

ΠΡΟΠΕΙΝ

Im 82. Epigramm des 12. Buches schildert Martial höchst drastisch eine der typischen Figuren der römischen Gesellschaft seiner Zeit, den schmeichlerischen Mahlzeitenjäger, der sich besonders vormittags an geselligen Plätzen herumtreibt, um eine Einladung zur *Cena* zu ergattern. In allen möglichen Variationen, unter den verschiedensten — natürlich fingierten — Namen hat der Satiriker diese Menschensorte verspottet. Um vom 'triste domicienium' befreit zu werden, sucht Silius II 14 alle Portiken, Läden, Theater, Tempel, Thermen und Bäder nach Bekannten ab (vgl. II 11. 69, 6), er applaudiert II 27 bei Rezitationen oder vor Gericht, ein richtiger σοφοκλής (s. u., auch Petr. 10, 2 *ut foris cenares, poetam laudasti*); Dentio V 44 klopft alle Thermen, Theater und sogar öffentliche Abtritte, *conclavia*, ab, wo Vacerra XI, 77 *consumit horas et die toto sedet*; Sabellus IX, 19 verdient sich Mahlzeiten durch Lobgedichte, wie Philomusus IX 35 durch Klatschgeschichten: *cenam meretur*, wie jener Varus bei Sen. ep. 122, 12 *improbitate linguae cenas merebatur*. Einen eigentlichen Namen für diese römisch gefärbte Spielart des κόλαξ-παράσιτος kennt die römische Literatur nicht; das griechische *parasitus* deckt sich nicht ganz, denn nicht jeder Dinerjäger braucht zugleich ein Parasit zu sein (*assecula* mit παράσιτος in Glossen geglichen: CGIL VI s. v.). Umschreibend sagt Seneca a. a. O. *bonarum cenarum assectator*, Petron 3, 3 *adulatores cum cenas divitum captant* etc., wie auch Martial VII 20, 3 *cenam captare* sagt, wogegen das nächstliegende *captator cenae* sich nirgends findet. Wohl aber hat der Volksmund verschiedene mehr oder weniger witzige Ausdrücke für diesen Typus geprägt, die Mittel oder Zweck oder beides angeben. *Cenipeta*¹), ähnlich dem griech. δειπνοθήρας oder

¹ Gebildet wie *agri-*, *lucri-*, *cornu-*, *heredi-*, *honori-*, *veneripeta*, die von mir im Offenbacher Gymn.-Progr. 1899² Die Sprache des Pe-

δειπνολόγος, findet sich in den auf das späte Altertum zurückgehenden und z. T. volkstümliche Färbung verratenden Martiallemmata nicht nur der Hdschr. der Gennadius-Klasse (B) II 37, was der Thes. I. I. allein zitiert, sondern auch der Florilegien-Klasse (A) und der Vulgata (C) II 11. 69. III 23. Bekannt sind ferner aus der Zeit des jüngeren Plinius (ep. II 14, 5) die damals kursierenden witzigen Benennungen σοφοκλείς, die σοφῶς¹ als üblichen Beifallsruf den Rednern ständig zuriefen (καλείν), und *laudiceni*, mit Anspielung auf den Namen der Einwohner von *Laodicea* (oft *Laudicea*, *Laudiceni* in Inschr. und Hdschr., s. Usener in *Fleckeisens Jahrb.* 91, 227). Mit *laudicenus* in der Bildung verwandt ist das *cupidicenus* der Glossen, zB. CGIL. III 336, 3 in dem Abschnitt 'de moribus humanis' mit *τρεχέδειπνος*² geglichen (vorhergeht *ganeo ταβερνοδύτης*), wonach man versucht sein könnte, den merkwürdigen Fabrikantenamen *Q. Cupidicenus* auf Lampen zu erklären (andere Deutungen s. Thes. I. I.). (Im allg. vgl. Ribbeck, *Kolax* in *Abh. sächs. Ges. d. Wiss.* XXI und C. Prinz, *Martial und die griech. Epigramme* I 39, Wien 1911).

„Dem Menogenes“ — so nennt Martial den Dinerjäger XII 82 — „kann man in Thermen und Bädern unmöglich ent-

tronius und die Glossen³ S. 26 besprochen sind, wo *cenipeta* hinzuzufügen, *oclopeta* (Petr. 31 überl.) zu streichen ist, nachdem Buecheler in dieser Zeitschr. 1903 S. 265 *oclopecta*, eine hybride Bildung aus *oculus* und *πήκτης* = *qui oculos figit*, evident verbessert hat.

¹ *sophos* Petr. 40, 1 und sechsmal bei Martial (s. Friedländers Wörterverz.). Dann begegnet es erst wieder in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts — die Lexika schweigen darüber — bei Sidonius Apollinaris (c. 1, 4. 5, 8. 8, 10. 23, 23f. ep. 9, 13 v. 108) und in dem Epigramm des Asterius in der Subscriptio der Mediceischen Hdschr. des Vergil: v. 9 *ternum quippe 'sophos' merui*, was übrigens an Martials *mercatur alius grande et insanum 'sophos'* I 49, 37 und desselben *tergeminum . . 'sophos'* III 46, 8 erinnert, wie auch das *gratum mihi munus amici* v. 1 wörtlich so bei Mart. VIII 28, 1 steht. Lebendig war die Akklamation damals schwerlich.

² Vgl. Stephanus thes. gr. s. v. Anth. Pal. XI 208 ἐπι δειπνον ἔτρεχεν wie Mart. VII 20, 2 *cucurrit ad cenam* von dem *cenipeta* Santra, Schol. Juv. 3, 67 zu *trechedipna: vestimenta parasitica, vel galliculas graecas currentium ad cenam* (bei Friedl. ist nachzutragen, dass auch Not. Tir. 99, 42 *treched.* unter Schuhwerk steht). *τρεχέδειπνος* auch Parasitenname bei Alkiphron. Zu *cupidicenus* vgl. auch *ἐπιθυμόδειπνος* Plut. symp. 726 A.

rinnen, mag man auch alle List aufbieten. Er hilft dir beim Ballspiel Bälle fangen, ja er hebt auch zu Boden gefallene Bälle aus dem Staube auf, selbst wenn er schon gebadet hat und wieder angezogen ist¹. Dein Badetuch nennt er bewundernd weisser als Schnee, mag es auch schmutziger sein als der Schoss eines kleinen Kindes. Wenn du dein spärliches Haar mit dem Kamm zusammenstreichst, sagt er enthusiastisch, du habest die Locken Achills geordnet⁴. Soweit ist alles verständlich. Dann aber heisst es weiter in allen Ausgaben von jeher:

v. 11 *fumosae feret ipse tropin de faece lagonae,
frontis et umorem colliget² usque tuae.*

¹ *et si iam lotus, iam soleatus erit*: die gymnastischen Spiele trieb man ganz nackt, daher bei Petron 27, 2 es als etwas besonderes bemerkt wird, dass Trimalchio — auch in einer Badeanstalt — *soleatus pila exercebatur*. Lehrreich ist das Schulgespräch CGIL III 651, 36 ff. (Unterhaltung im Bade), wo der Herr zu seinem Diener sagt: *caspolia me, discalcia me, compone vestimenta, cooperi, serva bene, ne addormius propter fures*, worauf es dann an die Uebungen geht: *rape nobis pilam. ludamus in sphaeristerio. exerceri volo in ceromate* usw.

² *colligit* scheint hier wie v. 5 (*colligit et referet*) fast allein überliefert, was Lindsay sogar beibehält, trotz des coordinierten *feret* hier wie *referet* v. 5 und trotz der sonstigen Futura im Gedicht, worunter unanfechtbare wie *captabit, loquetur* u. a. Sollte nicht *colligit* einer falschen Auffassung von *feret* als Präsens entsprungen sein? Präsens *fferet* und *auferet* beobachtete schon Rönsch Itala 286 in alten Bibelhandschriften, zB Matth. 13, 23 *fructum afferet et facit* im cod. Fuld., derselbe coll. phil. 189 *proferet* in dem späten 'Liber monstorum'. Dazu kommen aus der Pilgerreise der sog. Silvia (um 380 oder 520?) c. 29, 3 *offeret episcopus et facit oblationem* (ähnlich c. 35, 2. 38, 2), c. 45, 3 *si bonae vitae est hic? si parentibus deferet?*; aus Bibelhdshr. *differet*, aus Apringius und Yrecundus Anf. 6. Jhdt. *deferet*, s. Thes. I. 1. Aus Inschriften: CIL XIII 7958/9 *Firmino votum referet Iustini Paterna* (ein Quasi-Hexameter), VIII 2389 *offeret Ioannes . . . donum dei* (ca. 650 n. Chr.), ebenso *Recceswinthus rex offeret* auf der berühmten Krone dieses Westgothenkönigs (reg. seit 653) im Museum zu Cluny; VI 9783 = CLE 1342 *feret* (doch viell. = *ferret*, s. Buecheler), V 8773 (ca. 5. Jhdt.) = Dessau 2803 in einer Grabschrift *feret apud se* (apud = cum im gallischen Latein: Arch. f. lat. Lex. II 26 ff.) *ann. LX*, wo man zum Präsens vergleiche: CLE 387, 5 *XLII mecum fero . . . annos*, 1069, 3 *XX tecum fers . . . annos*, während das Perfekt *tulit* das gewöhnliche ist (s. die Belege in 'Sprache des Petron und die Glossen' S. 36, dazu CIL V 3496 *tulit* und XIII 7645 das romanische *portavit*). Lehrreich für die Beurteilung dieses Vulgarismus sind auch Futur-

*omnia laudabit, mirabitur omnia, donec
perpressus dicas taedia mille 'veni'!*

Nur im Vorbeigehen sei hingewiesen auf das kunstvolle und echt Martialische des Schlusses, die Verschiebung der Pointe bis auf das letzte Wort des Epigramms, die sprechende Einseitigkeit des Geplagten in seiner Aufforderung *veni*¹, das sich wie ein Stossseufzer losringt. Klar ist auch die in v. 12 gekennzeichnete Bemühung des Schmeichlers: mit einem sudarium wischt er dir beständig die Stirn ab, d. h. auch bei den dem Baden vorbergehenden hygienischen Uebungen, denn *exercitationis plerumque finis esse debet sudor aut certe lassitudo, quae citra fatigationem sit*² Cels. I 2. Aber unverständlich ist bei der herrschenden Lesart v. 11. Was heisst *tropin*? Was ist der Zweck der Dienstleistung? Der älteste Erklärer Domizio Calderino, von dem noch zu reden sein wird, sagt in seinem textlosen Kommentar (1474): *tropin. bibebant post balnea ut ad vomitionem incitarentur: quod in mulieribus notavit Iuvenalis. id vinum apte appellat tropin, nam inversionem significat, qua stomachum agit.* Die hier angezogene Juvenalstelle steht VI 427 ff., wo ein widerliches Mannweib grosse Quantitäten Wein als Vomitiv vor dem Essen zu sich nimmt (vgl. Mart. VII 67, 10). In seinem Juvenalkommentar (1475) sagt hier derselbe Calderino ähnlich: *qui volebant vomere in balneis, vinum pessimum hauriebant, quale scilicet servi bibunt, quod appellabant τροπήν, nam τροπή signi-*

formen wie *offerebis* Chir. mulomed. p. 50, 40 Oder; *inferebis* Apic. (exc. cod. Salmas.) 159 Schuch. Uebrigens vgl. Bonnet, Grég. de Tours p. 431.

¹ Plaut. Stich. 185 bedauert der Parasit Gelasimus, dass die gute alte Rede *veni illo ad cenam* aus der Welt geschwunden ist. Im Schulgespräch CGIL III 656, 25 *possumus hodie una prandere. rogo, veni*; vgl. Mart. XI 52, 2 u. ä. Anders gefärbt ist das prägnante *veni* in der Erotik, wenn Ovid am. I 11, 24 sich als Antwort seines Mädchens auf sein Billet nur ein *veni* wünscht, wie es auch in dem hübschen Distichon auf einer Schale CLE 938 heisst:

*pulveris aurati pluvia sit sparsa papyrus:
rescribat Danae sollicitata 'veni'.*

So spricht auch der Liebhaber auf einem Ringe im römisch-german. Zentralmuseum in Mainz (Beckers Katalog S. 114) *veni, vita*, etwas vollständiger ein anderer auf einem Tongefäss CIL XIII 10012, 12 a¹ (= Dessau 8603^b) *veni ad me, amica*; dialogisch auf einer Gemme bei Le Blant, 750 inscr. de pierres gravées etc. p. 60: *veni. nolo.*

² Daher im Badegespräch CGIL III 652, 4 *leviter fatigatus sum* (vorher ist gespielt). Vgl. auch Sen. ep. 83, 3 u. a.

ficat versionem, quae scilicet perturbat stomachum. id verbum apud Martialem. Also *tropin* itazistisch für τροπήν = Magenrevolution = Krätzer als Brechmittel: mehr kann man nicht verlangen! Vielleicht hat ihm der medizinische Terminus ἀνατροπή στομάχου vorgeschwebt, den Galen einmal mit ναυτιώδεις διαθέσεις erläutert (s. Steph.), ähnlich Soranus gynaeec. p. 216, 1 Rose. In dem Sprachgebrauch von τροπή hat die ganze Erklärung jedenfalls nicht die geringste Stütze. Einen anderen Weg schlug daher Brodaeus († 1563) ein, dessen Noten Scriverius veröffentlichte. Sachlich mit Cald. übereinstimmend, fasst er *tropin* als 'τροπίαν vel ἔκτροπίαν οἶνον' ob vomitum ciendum', also umgeschlagener, kahziger Wein, *vinum mutatum* wie Horaz sagt, entsprechend τρεπομένων τῶν οἴνων Geop. VI 12 u. ä. Aber abgesehen davon, dass τρόπιον für τροπίαν, das selber nur einmal in einem Fragment des Aristophanes vorkommt, unerweislich ist, wäre bei Martial *tropin de faece fumosae lagonae* eine höchst seltsame Ausdrucksweise. So nahm man denn endlich τρόπις 'Kiel' zum Ausgangspunkt der Erklärung. So Scriverius: 'ipse tibi ministrabit vinum, quo utebantur in balneis ad sudorem seu vomitum; quod licet vapidum sit et ex ima lagenae parte, quae metaphoricè tropis dicitur, laudabit tamen. τρόπις Hesychio est τὸ κατώτατον τῆς νηός h. e. infima navis pars, hic pro vino ex infima lagena deterrimo et vapido adeoque ipsa faece accipitur metaphoricè', Aber τρόπις, übrigens in der lat. Literatur sonst nicht nachweisbar, bezeichnet meines Wissens stets nur den 'Kiel' des Schiffes, nicht einmal 'Kielwasser' (was ἀντλία ist), wovon sich wenigstens zur Not eine Brücke zu einer übertragenen Bedeutung „Bodensatz“ schlagen liesse. Und auch hier stimmt *de faece fumosae lagonae* nicht zu dem so gedeuteten *tropin*: denn was soll ein *faecem de faece*? Trotzdem sagt auch der neueste Erklärer Friedländer kurzerhand: „*tropin*, den Bodensatz“, fügt aber wenigstens ehrlich hinzu: „Worin hier die Dienstleistung besteht, ist nicht klar“.

Doch wir haben uns schon zu lange bei einer Lesart aufgehalten, die nicht nur sinnlos ist, sondern — überhaupt nicht überliefert. Die echte Ueberlieferung ist vielmehr *propin*. Das wusste man oder konnte es wissen seit der ersten kritischen Bearbeitung Martials durch Schneidewin 1842. Aber die bekannte Unübersichtlichkeit und Unklarheit seines Apparats liess hier wie anderswo den wahren Sachverhalt, jenen starken Gegensatz in der äusseren Bezeugung der beiden Lesarten *tropin* und *propin*

nicht in die Erscheinung treten, und *tropin* schien den Editoren immer noch erklärlicher als *propin*. Es ist eines der Verdienste Lindsays um Martial, dass er in der knappen Adnotatio seiner Ausgabe (Oxford 1902¹) zuerst reinlich und auch äusserlich scharf zwischen der echten Ueberlieferung und den Lesarten der italienischen humanistischen Handschriften und -drucke ('Itali') geschieden und an vielen Stellen die verschüttete Ueberlieferung wieder hervorgezogen und in den Text zurückgeführt hat. Aber auch Lindsay hat *tropin* im Text, im Apparat:

tropin Itali: *propin* codd.,

kurz und bündig gegenüber Schneidewins Notiz:

propin de O λ α, margo B et corr. Palatinus alter:

propin de reliqui cum Ɱ.

Das heisst: *tropin* erscheint zuerst in einem der ältesten und merkwürdigsten Drucke des Martial, der ed. Romana von 1473 (O). Von dieser Ausgabe vermutete schon Schneidewin p. XXII sqq., dass an ihrer Textgestaltung der — aus der Geschichte der Phaedrus-Ueberlieferung bekanntere — gelehrte Erzbischof von Siponto, Niccolo Perotti, einen gewissen Anteil gehabt habe. Völlige Aufklärung hat aber erst neuerdings Th. Simar gebracht, nachdem es ihm gelungen war, das von Schn. vergebens gesuchte Martial-Handexemplar des Perotti, von ihm selbst geschrieben und durchkorrigiert, in der Vaticana (n. 6848) wieder aufzufinden. Er berichtet darüber im Musée Belge XVI 189 ff. ('Les manuscrits de Martial de Vatican') und kommt durch Vergleichung mit der ed. Rom. zu dem einleuchtenden Resultat, dass Perotti der — seiner Stellung wegen natürlich anonym bleibende — Urheber dieser Ausgabe ist, die so stark, aber ungünstig die Martialkritik bis auf unsere Tage beeinflusst hat. Danach ist es mehr als wahrscheinlich, dass die Lesart *tropin* wie so viele andere Singularitäten dieser Ausgabe von Perotti selbst stammt. Aus diesem Druck hat es dann ein Jahr später sein Antipode Domizio Calderino in seinem Martial-Kommentar (λ bei Schneid.) übernommen und erläutert. Es ging dann weiter in die Aldina 1501 (α) über, und aus einer dieser Quellen wird es von einem Humanisten in den wertlosen Pal. alter hineinkorrigiert und im Vossianus B an den Rand geschrieben sein. Die Sache liegt

¹ An Lindsays Ausgabe schliesst sich im wesentlichen, auch im Apparat, die neuste Martialausgabe von Duff in Postgates Corp. poet. lat. vol. II, London 1905, an.

also durchaus so, dass *tropin* sich als Ueberlieferung in keiner Handschrift findet. Ja es ist auch nicht in den von Schneid., erst im Anhang seiner kritischen Ausgabe und später in der Praefatio der kleinen von 1853 verwerteten, auch nicht in den von Friedländer, Gilbert und Lindsay zuerst benutzten Handschriften, worunter die wichtigen von Lucca und Edinburgh, zum Vorschein gekommen (s. Lindsay, *ancient editions of Mart.*, Oxf. 1903 p. 112). Auch der künftige Neubearbeiter des Teubnerschen Martial, G. Thiele, bestätigt mir freundlichst diese Tatsache.

Die echte Ueberlieferung der beiden in Betracht kommenden Handschriftenfamilien B und C (in A ist das Gedicht nicht erhalten) lautet also übereinstimmend *propin*. Und diese besteht, denk ich, völlig zu Recht. *propin* ist προπεῖν, d. h. der aus προπεῖν kontrahierte Inf. aor. von προπίνω. Πιεῖν, der so oft gebrauchte und fast zu substantivischer Geltung¹ gelangte Inf.

¹ Fast nur akkusativisch, wie die folgenden Beispiele zu πειν und unten S. 12 ff. zu πειν zeigen, doch Athen. 142 D πειν προσεφέρετο. Sehr häufig sind Verbindungen wie δὸς πειν (s. Steph.). ἦται π. Athen. 58 C, 668 F, πειν ἔχει (s. S. 16 ff.), προσήνεγκαν οἱ θεράποντες ἐμφαγεῖν καὶ πειν Xen. Cyr. VII 1, 1 (vgl. φέρε φαγεῖν Menand. georg. 60 und unten über neugriech. Subst. φαγί), ἦνεγκεν αὐτῷ πειν Vulg. Ev. Joh. 4, 33, εἰς ἔφερον τὸ φαγεῖν, εἰς δὲ πειν ἐδίδου Anth. Pal. XII 34, 4 (s. unten S. 17 A.), besonders charakteristisch ὄψον δὲ μὴ πέμπετε μηδὲ πειν Xen. Cyr. IV 5, 1 und εἰς πειν und πῖν ἡμῶν in dem unten S. 13 angeführten Berliner Papyrus. Dem entsprechen lat. *da bibere* u. ä. (von Plautus ab überall, auch in Prosa, s. Thes. l. l. s. v. *bibo* p. 190, 31 sqq.), *ut Iovi bibere ministraret* Cic. Tusc. I 65, *postulant bibere* s. Apul. met. II 31 (s. unten), *nec prior poscas bibere* Vulg. Eccl. 31, 21. Spätere grammatische Traktate (CGrL IV 503. V 212) sahen in *da bibere*, die substant. Kraft nicht verkennend (*imaginem casus habet* V 212, 24), einen Solözismus bzw. Gräcismus, letzteres vielleicht nicht mit Unrecht, während sich Servius Aen. I 318 reservierter ausspricht. *Bibere* schliff sich in dieser im alltäglichen Leben geläufigen Verbindung sogar zu *biber* ab, was Romanus bei Charisius p. 124 K. wirklich für ein neutrales Subst. gehalten zu haben scheint: er führt aus Titinius, Cato d. ä. und Fannius *iubebat biber dari* und *date illi biber* an, wozu Wölfflin Arch. f. lat. Lex. III 91 *instar aus instare* vergleicht (cf. Lindsay, Lat. Sprache S. 616 der dtsh. Uebers.). Ähnlich begegnet ganz spät und im M. A. ein pluralisches Subst. fem. *biberes*, zuerst in der Regula Benedicti 35 *accipiant biberes singulas et panem*, s. Du Cange und Thes. l. l. s. v. *biber*, wo auch auf Apul. met. II 31 hingewiesen werden konnte, wo die massgebende Hdschr. *biberes solitarias postulant* bietet, allerdings mit Rasur an dem *s* von *biberes*.

aor. πίνω, ist, wie Blass, Ausspr. des Griech. S. 62³ u. a. (s. Winer-Schmiedel, Gramm. des neutest. Sprachidioms S. 53 A. 48) zur Genüge auseinandergesetzt haben, unter dem Einfluss des Zusammenfallens von ī und ei in der Aussprache zu πείν, gesprochen *pin* (iei zu ii, ī contrahiert), geworden, wie ὑγεία zu ὑγεία, ὑγιεινός zu ὑγεινός, ἐπιείκεια zu ἐπέικεια, ταμείον zu ταμείον, über welche Formen zuletzt Crönert, mem. graeca Hercul. p. 34 gehandelt (auch zB. Mart. XI 60, 6 *Hygia* metrisch gesichert, desgl. X 56, 4 *Hyginus*, wie schon der bekannte Freigelassene des Augustus heisst). Dieser Inf. πείν ist jetzt massenhaft zu belegen, auch in Compositis. Seltener ist die der Aussprache conforme Schreibung πίν. Aber in dieser Gestalt (oder vielmehr πίν) las man das Wort früher nach Planudes in einem Spottgedicht des Lucilius auf die Grammatiker Anth. Pal. XI 140, 3:

οἷς οὐ σκῶμμα λέγειν, οὐ πίν φίλον,

ehe man des Palatinus Lesart πειν kannte: so ohne Akzent und mit dem üblichen signum dubitandi am Rande von der Hand des Schreibers nach frdl. Mitteilung von Preisendanz. Und diese Schreibung πίν hat lange Zeit der richtigen Erklärung im Wege gestanden. Kannte man doch bis vor ca. 80 Jahren kein weiteres Beispiel. Im Pariser Thesaurus l. gr. vol. VI, das in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts erschien, wird s. v. πίν (hinter

Man liest hier allgemein mit Lipsius *bibere solita Risui* mit Beziehung auf die folgende Rede der Byrrhena, aber *bibere solitaria* wenigstens scheint mir noch nicht aufzugeben, wenn es sich auch vorläufig unsrer Erklärung entzieht. Was wissen wir denn vom Trinkkomment der Römer? Zur Ellipse von *potiones* vgl. das ebenso dunkle *staminatas duxi* Petr. 41, 12 und *micatae* unten S. 31. Uebrigens vergleicht Wölfflin aaO. zum Pl. *biberes* gut neugriech. τὰ φαγιά zu τὸ φαγί aus φαγεῖν, ebd. 70 *cum haberes nostros* 'mit unsern Gütern' in einer span. Urkunde von 771, wozu altfranz. *tes venirs et tes allers, les vivres* u. a. stimmen. Endlich ist wohl auch das viel angefochtene Subst. *biberarius* bei Sen. ep. 56, 2 mit dem Thes. l. l. als direkt aus *biber* als Stamm abgeleitet zu fassen = 'Getränkeverkäufer', vgl. *cicerarius* ἐρεβιθοπώλης CGIL III 307, 58, *holerarius* λαχανοπώλης 308, 36, *anserarius* χηνοβοσκός II 18, 16 u. ä. (nach E. Thomas, Stud. zur lat. Sprachgesch., Berl. 1912, S. 21 ff. von einem anzusetzenden Verb *biberare*, wenig überzeugend), und stellt sich zu den der guten Literatur fremden Singularitäten in Senecas Briefen, die Buecheler Arch. f. l. Lex II 118 zusammengestellt hat. Uebrigens vgl. auch die Bildungen πιν-κέρνης und πιν-ερχύτης unten S. 14 ff.

πίνω) noch die naive Erklärung des Henr. Stephanus als eine Art Apokope von πί-ειν ('interrupto verbo τοῦ πίειν') wiederholt, während andere analogische Bildung nach Ipv. πῖ-θι annahmen, bzw. Infinitive auf -ν statt -ναι von primitiven Aoristen wie δοῦν, φῶν verglichen, die aber z. T. zweifelhaft, teils anders zu deuten sind, vgl. Ph. Buttmann, Mus. ant. stud. I 1, 247 ff. (1810), Lobeck im 'Ῥηματικόν p. 5 n., Curtius, griech. Verbum II² 120 fz. Auch an Zweiflern hat es bei der vermeintlichen Singularität in jenem Epigramm des Lucilius bis in die neueste Zeit nicht gefehlt, Curtius a. a. O. (1880) will πεῖν mit Synizese lesen, Dübner im Nachtrag der Pariser Ausgabe der Anth. vol. II 394 (1888) gar πῖν' φίλον imperativisch, mit Apokope vor Consonant, wie übrigens schon H. Grotius übersetzt: *non ioca, non illud saltem 'bibé'*. Und doch hatten inzwischen alte Bibelhandschriften manche Belege für Inf. πεῖν bzw. πῖν gebracht, hatte auch ein unter dem Namen des Herodian — wohl fälschlich, s. Lentz Herodian I p. XV — gehender grammatischer Traktat bei Cramer, anecd. Graeca Oxon. vol. III (1836) p. 261 die Form πεῖν als vulgär bezeichnet: ἀμαρτάνουσιν οἱ λέγοντες πεῖν βούλομαι μονοσυλλάβως, δέον λέγειν πεῖν δισυλλάβως· μόνως γὰρ οὕτως καὶ παρὰ τοῖς ἀρχαίοις πᾶσιν εἴρηται καὶ παρὰ τῷ ποιητῇ. 'πεῖν ὅτε θυμὸς ἀνώγοι' (Hom. Il. VIII 189 und Od. VIII 70). Diese unscheinbare Notiz eines unbekanntenen Grammatikers wirft ein helles Licht auf jenes πεῖν im Epigramm des Luc., das eben die Zunft der Grammatiker οἷς οὐ σκῶμμα λέγειν, οὐ πεῖν φίλον verspottet und gegen ihre Anwesenheit beim Symposium protestiert. Klärlich will der Dichter die Grammatiker mit der Anwendung der von ihnen verdamnten Form πεῖν noch obendrein ärgern und, wenn ich richtig deute, auch dieser Verwerfung Ausdruck geben durch das doppelsinnige οἷς . . οὐ πεῖν φίλον: quibus non placet infinitivi forma quae est πεῖν. Heute hat man, wie schon gesagt, aus Papyri, Glossen, Bibelhandschriften und anderen Quellen ein überreiches Material für diese Form, das aber nirgends in einiger Vollständigkeit sich zusammengestellt findet. Aber wenn Brugmann in seiner griech. Grammatik πεῖν, πῖν überhaupt nicht berücksichtigt, Schulze quaest. ep. 378 n. 7 πῖν von πεῖν zu trennen scheint, Krebs zum Berliner Papyrus BGU 34 S. 46 die mindestens irreführende lakonische Bemerkung macht: πεῖν = πίειν, so scheint es mir nicht unangebracht, das verstreute Material, soweit es mir durch fremde oder eigene Sammlungen bekannt geworden ist, zunächst

vorzulegen, und nebenbei auch im Kleinen an einem signifikanten Beispiel den Fortschritt unserer Erkenntnis ermessen zu lassen.

In vorchristlicher Zeit ist πείν schwach bezeugt. Ein metrisch gesicherter Fall liegt nicht vor¹. Nach Mayser, Grammatik der griech. Papyri aus der Ptolemaeerzeit (Lpz. 1906) S. 365 hat es sich in den Papyri dieser Zeit bisher nicht gefunden, was freilich Zufall sein kann. In alten Handschriften der Uebersetzung der LXX, die bis auf das 4. Jhd. n. Chr. zurückgehen, finden sich πείν bzw. πίν öfters, s. Helbing, Gramm. der LXX (Gött. 1907) S. 11, wie im Vaticanus und Sinaiticus, zB. II Könige 23, 16 und Neh. 8, 12, wo aber der Alexandrinus und die Korrektoren des Vat. πείν bieten. Da der Prozess, der jene kontrahierten Formen erzeugt hat, die Vereinfachung des εΙ zu langem ι, für uns zweifellos erst vom 3. vorchristl. Jhd. an in die Erscheinung tritt, so ist es sehr fraglich, ob sie auf die Uebersetzer selbst (unter Ptolemaeus Philadelphus 284—247) zurückgehen. Merkwürdig ist eine Stelle in Plautus Stichus v. 707, die man jetzt mit Ritschl liest:

cantio Graecast: ἢ πέντ' ἢ τρία πίν' ἢ μὴ τέτταρα,

wo der Ambrosianus bloss *cantio Graecast* mit leerem Raum an Stelle des Griechischen gibt, die andere Rezension *cantio* est greca cepente² pine et trispine emet ettara*. Den Ipv. πίν' haben auch schon alle älteren Herstellungsversuche. Da aber sämtliche griechische Zeugen für den Spruch, zB. Plut. qu. symp. III, 9 p. 657, Athen. 426 D, den Inf. πίνειν in der Form

ἢ πέντε πίνειν ἢ τρί' ἢ μὴ τέτταρα

aufweisen, zudem *Graeca* wegen seiner verschiedenen Stellung in der Ueberlieferung verdächtig schien, so schlug Ritschl später eine dem griechischen Originalverse völlig entsprechende Fassung:

*cantio*st: ἢ πέντε πίνειν ἢ τρί' ἢ μὴ τέτταρα

vor. Man könnte versucht sein, den Infinitiv auf einfachere Weise durch Einführung der Form πείν herzustellen:

cantio Graecast: ἢ πέντ' ἢ τρία πείν ἢ μὴ τέτταρα

oder gar in Anlehnung an Ritschls zweite Vermutung:

*cantio*st: ἢ πέντε πείν ἢ τρία πείν ἢ μὴ τέτταρα,

¹ πίν wollte Bergk, comm. de reliqu. com. att. ant. p. 411 fg., in dem Fragment eines Dichters der alten Komödie bei Ath. 471 A herstellen. Aber sein Versuch πίν. — Θῆρ τάλας etc. ist heute mit Recht vergessen.

² D. h. *caepente* = *ca e pente*, wobei *ca* Dittographie der letzten Silbe des vorhergehenden *Graeca* ist.

wodurch zugleich das zweifache *pine* der Ueberl. zu seinem Recht käme, das bei den bisherigen Versuchen nicht möglich war zweimal in infinitivischer Form in den Vers zu bringen. Doch so verlockend diese Wege sind, so muss es doch nach dem oben gesagten zweifelhaft erscheinen, ob schon in so früher Zeit — der Stichus ist 200 v. Chr. aufgeführt — die Form πείν einem Litteraturwerk vindiziert werden¹ darf. Die sicheren Zeugnisse beginnen meines Wissens erst mit dem Anfang der Kaiserzeit, wenn auch die Schrift stets in solchen Fällen den Wandlungen der Aussprache nachhinkt. Das früheste zweifellose Zeugnis für die Existenz eines Inf. πείν ist hier — die Richtigkeit der gewöhnlichen Ansetzung des Epigrammatikers Lucilius unter Nero vorausgesetzt — jene oben behandelte Stelle A. P. XI 140, 3, wo es als beabsichtigter Vulgarismus erscheint. Dass sodann Petron, ebenfalls unter Nero, in seinem Zeit- und Sittenroman c. 28, 3 dem Trimalchio ein *propin* = προπεῖν in den Mund legt und Martial im XII. Buche seiner Epigramme n. 82, 11 (ums Jahr 100 verf.) das nämliche selber anzuwenden sich nicht gescheut hat, dass dieses *propin* auch in zwei lat. Inschr. der Kaiserzeit (ca. 2. Jhdt.) vorliegt, das alles hoffen

¹ Gestreift sei noch, obwohl es für unsre Frage nicht zu verwerthen ist, vereinzelt, anscheinend imperatives ΠΕΙ neben massenhaftem ΠΙΕΙ auf attischen Vasen V/IV. Jhdt. (ἔτι τι πει, χαίρε καὶ πει, χαίρε καὶ πίει, auch mit Zusätzen wie εὖ, εὐτοι, τήνδε u. ä. bei Kretschmer, Gr. Vaseninschr. 195 f.). Πει liesse sich lautlich aus πει mit Brugmann, Gr. Gramm. 345³, schon erklären, wenn nur nicht die Erklärung der Imperativform πει selbst Schwierigkeiten machte (s. unten S. 17 A.). Schulze, Quaest. ep. 360 u. 388 hält πει für verschrieben und πει für zusammengewachsen aus π' εἰ (cf. hom. εἰ δ' ἄγε, vgl. auch Solmsen in dieser Ztschr. LIV 345 und Brugmann-Thumb, Gr. Gramm. p. 395), beides bedenklich. Merkwürdigerweise findet sich das korrekte πίε auf Vasen, wie scheint, nur einmal, auch je einmal πειεῖς und πία: χαίρει (sic) καὶ πία τήνδε, zusammentreffend mit spätgriech. πία, zB. CGIL III 219, 36 πία κύρι *bibe domine*, wie man auch heute noch im Pontus πία u. ä. sagt nach Hatzidakis, Einl. in neugr. Gramm. 425 (neugr. sonst πίε oder πίες; im Ind. gewöhnlich, wie in dem lat.-griech.-koptischen Gesprächsbuch, das Schubart Klio XIII 27 herausgegeben: *si omnes biberint ei πάντες ἔπιαν*, so auch neugr.). Uebrigens hat sich Kretschmer bei der Erörterung dieser Vaseninschriften des χαίρε καὶ πῶ τήνδε Alkaios fr. 54 Bergk nicht erinnert, wovon jene nur Variationen mit mannigfachen vulgären Imperativformen des vielgebrauchten und überhaupt stark anomalen Verbuns zu sein scheinen.

wir im Verlauf der Untersuchung zu erweisen. Als nächster literarischer Zeuge bei den Griechen reiht sich der anonyme Verfasser einer Posse Oxyrh. Pap. III n. 413 (auch hinter Crusius' Herondas) an, wo wir v. 66 πείν δὸς ταχέως als Uebersetzung dunkler indischer Worte lesen: der Papyrus stammt aus dem 2. Jhd., der Text selbst vielleicht schon aus dem ersten, vgl. Hultsch im Hermes XXXIX 307 ff. In demselben Pap. in dem damit verbundenen Mimus lesen wir v. 162: ἔχω φάρμακον . . . δ . . . δώσω αὐτῷ πείν, übrigens unrhymisch, wie auch die vorhergehende Stelle. In den Schriften des Neuen Testaments ist zwar auch die korrekte Form πείν, aber etwas öfter einstimmig πείν (selten πίν) überliefert, zB. ev. Joh. 4, 7 und 10 δὸς μοι πείν¹, § 9 ἐμοῦ πείν αἰτεῖς u. a., was natürlich auf die Verfasser selbst (1. u. 2. Jhd.) zurückgehen kann und von neueren Herausgebern vielfach in den Text gesetzt wird, vgl. die Zusammenstellungen Gregorys in den Proleg. zu Tischendorfs N. T. Gr. p. 123. Von nicht literarischen Urkunden bietet der Papyrus von Oxyrhynchos n. 1088, den die Herausgeber Anfang 1. Jhd. setzen, in medizinischen Rezepten δίδου πείν Z. 44 und 61, δὸς πείν Z. 55. Viermal begegnet πείν in Zauberpapyris, auf die mich Preisendanz gefälligerweise aufmerksam machte (er setzt sie wenigstens der Schrift nach in die Zeit von 300 bis 400 n. Chr., obwohl die Vorlagen wahrscheinlich älter seien): pap. Leid. W col. VIII, 8 λαβῶν σφηκαλέοντας τοὺς ἐν τῇ ἀράχῃ λειώσας ἐπὶ πότον δὸς πείν, pap. Par. 1823 f. καὶ δὸς τὸ πέταλον καταπεῖν² πέρδικι, pap. Brit. mus. 121, 804 Wess.

¹ In der grammatischen Schrift des Remigius von Auxerre hätten schon deshalb Hagen Anecd. Helv. 205, 36 und Fox in seiner Sonderausgabe des vollständigen Werkes (Remigii . . . in artem Donati min. comm., Lips. 1902) p. 42, 15 das überl. *dos mu pin, pin autem bibere significat* im Text belassen sollen statt δὸς μοι πείν einzusetzen (zu μου st. μοι vgl. δώσε μου im Neugriech., dem der Dativ fehlt, und unten S. 19 A. προπίνω σου). Ausserdem, wer schrieb überhaupt im 9. Jhd. noch in griechischer Schrift im Abendlande? In derselben Phrase war in Pompeius Commentum CGrL V 213, 14 πίν, nicht πείν, von Keil zu schreiben nach Massgabe des überl. ΠΗΝ, das auf itazistischem Fehler beruht, wie unten S. 16 A. 2 πηνερχύτης. — Uebrigens ist πείν auch Sen. contr. I 8, 16 allein überliefert und, wenn man darauf achtet, wohl auch sonst noch, sei es allein oder als Variante.

² καταπεῖν vermutet Preisendanz mit grosser Wahrscheinlichkeit auch auf dem Goldblättchen bei Wunsch, Sethian. Verfluch. S. 101, das lautet (später Synkretismus): αἰὼν ἐρπετὰ κύριε Σάραπι δὸς νεῖκην κα-

(737 Kenyon) ἐὰν αἰτήσης, δώσει (Apollon) σοι ἀπὸ τοῦ σπονδείου πεῖν, pap. Par. 354 ἵνα μὴ δυνηθῆ ἢ δεῖνα μήτε πεῖν μήτε φαγεῖν¹). In den Papyri der Berliner Kgl. Museen findet sich πεῖν wiederholt in einer Liste täglicher Ausgaben n. 34 (nicht datierbar): II 7. 17. 22. 23. III 2. IV 3. 10, einmal ebd. (ἰς) πῖν IV 25, stets in Verbindung mit der Präp. εἰς (ἰς), zB. εἰς πεῖν τοῖς παιδίοις, wo πεῖν geradezu als Subst. erscheint, wie auch in der ähnlichen Urkunde n. 551, 6 aus arabischer Zeit πῖν ἡμῶν. Helbing a. a. O. zitiert noch Vitelli und Comparetti, papiri Fiorentini, pap. Greco Egizii I (Milano 1906) n. 101, 8 (1^h), mir nicht zugänglich, auch nicht was Moulton, Class. Rev. XVIII 111 aus Pap. Chicago 30 zitiert ἐμοὶ ἐς πῖν (ebd. Pap. Tebtunis εἰς πῖεῖν korrekt). Endlich bieten noch die griech.-lat. Glossen des 3. Bandes des Corp. Gloss. Lat. von Goetz, deren Kern auf das Ende des 2. Jhdts. zurückgeht, wertvolles Material, zB. die Hermeneumata Leidensia in dem Abschnitt περὶ πότου p. 15, 11 πεῖν *bibere* (es folgt πῖε *bibe*), wo die Herm. Montep. p. 315, 25 πιν, die Herm. Amplon. p. 87, 59 in lat. Transkription *pin*² geben. In den Herm. Monac. p. 184, 27 und nur hier findet sich *propin propinare*, also eben das von Martial, wenn auch in anderer Bedeutung, wie wir sehen werden, gebrauchte Kompositum. In den Schulgesprächen ebd. p. 219, 30 (vgl. p. 653 Z. 37) lesen wir *elvizō gar ce al* (verstümmelt = ἄλλην) *pin* = *spero enim et aliam videre*, d. h. *bibere*, wie Bursian gesehen hat (ἄλλην ἰδεῖν d. i. ἄλλην πεῖν

ταπειν ὑποπετραν, und erklärt, 'gib, dass der Sieg die Unterwelt (die Hölle) verschlinge' unter Hinweis auf Vorstellungen und Wendungen wie ὁ καταπεπωκὼς τὸν μέγαν ὄφιν und neutest. Stellen wie I Kor. 5, 5. — Nachträglich finde ich noch καταπιν bei Soranus gyn. p. 291, 7, was Rose nicht richtig beurteilt: er schreibt καταπίνειν, besser Dietz καταπῖεν, vgl. p. 288, 18 πῖεν.

¹ Umgekehrt zB. Act. apost. 2¹, 21 μήτε φαγεῖν μήτε πεῖν.

² *pin graece bere* in den Werdener Glossen S. 341 der Ausg. von Gallée geht, wie manches in diesem Glossar, auf griech.-lat. Glossen des 3. Bdes CGIL zurück. Noch jetzt heisst *bibere* italienisch *bere* neben *bevere*, wie denn allerlei auf italienischen, bzw. römischen Ursprung jenes Vokabulars weist (merkwürdig zB. S. 337 die Notiz: *cumba idolum est, iuxta quod via est Appia, quam Appius fecit et aquaeductum in urbem*, die m. W. für die alte Streitfrage der Etymologie des Wortes 'Katakomben' [älteste Form *catacumbae*, vgl. Thes. s. v.] noch nicht benutzt ist). Gundermanns an sich scharfsinnige Deutung ἀπι(ο)ν *graece ber* (= Beere) ist weniger einfach.

Herm. Einsidl. p. 234, 26), in den Herm. Montep. p. 288, 2 (vgl. p. 658, 18 fg.) δὸς ἡμεῖν πῖν *da nobis bibere* (= 514, 69 *dos emein pin* etc.), ebd. Z. 30 fg. (vgl. p. 658, 32 fg.) δὸς τοῖς ὑπηρέταις ποῖν (sic) *da ministrantibus bibere*.

Fügen wir noch hinzu, was in diesem Zusammenhang bisher wenig oder gar nicht beachtet scheint, dass diese kontrahierte Infinitivform πείν bzw. πῖν (letztere Schreibung durchaus die seltener), in vielen festen Verbindungen fast zur Geltung eines Subst. im Acc. wie etwa κλείν, κῖν, λῖν (vgl. auch hellenistisches ῥῖν neben ῥίς) gelangt, jedenfalls halb erstarrt (vgl. bes. oben εἰς πείν und πῖν ἡμῶν in den Berliner Papyri, auch s. oben S. 7 A.) auch als erstes Glied von zwei späteren Zusammensetzungen erscheint, die beide den Weinschenk bezeichnen: in πιγκέρνης lat. *pincerna*¹ und in πινερχύτης. Πινγκέρνης wörtlich „Trankmischer“, wofür Stephanus lediglich auf Du Cange verweist, der aber nur sehr späte Belege vom 12. Jhd. ab gibt, wie auch Sophokles und Herwerden, taucht für uns zugleich mit *pincerna*, soweit ich sehe, im 4. nachchristlichen Jahrhundert auf. In einem Papyrus dieser Zeit bei Wessely in den Wiener Studien XXIV 143 liest man Ἐορτασίῳ πιγκέρνη in einem Personenverzeichnis. Gegen Ende desselben Jhdts. übersetzt Hieronymus das οἰνοχόος der LXX, das ‚maschkeh‘ des hebr. Urtextes mit *pincerna* als einem, wie er zu seiner Rechtfertigung ausdrücklich hervorhebt, volkstümlichen Worte: quaest. Hebr. in Gen. 40, 1 *principem vinariorum, quem nos possumus more vulgi vocare pincernam*, wonach das Wort also im Munde des Volkes schon früher geläufig war, s. die Stellen der Vulgata bei Rönisch coll. phil. 143. Um dieselbe Zeit (zwischen 386 und 397) gebraucht Ambrosius de Hel. et ieiun. 8, 25 und 13, 48 *pincerna* ohne Bedenken. In das nämliche Jahrhundert fällt die Anwendung von *pincerna* seitens des Lampridius in der vita Al. Sev. 41, 3. Alle andern Stellen, an denen *pincerna* erscheint, fallen entweder sicher später oder lassen keine genauere Datierung zu, wie auch nicht das, wie es scheint, einzige inschriftliche Beispiel CIL VI 9798 *Antiloco pincernae qui vixit annos XXX* (aus einer christ-

¹ Davon ein Verb *pincernare* bzw. *-i* bei Ven. Fort. c V 1, 3 und ein Subst. *pincernarium* als Interpretament von *vinoferum* in den ‚Glossae nominum‘ CGL II 597, 10, was eine Uebersetzung von βαυκίς *viniformum* in den ‚Gl. Philoxeni‘ II 256, 38 ist (vgl. Schulgespr. III 219, 25 = 653, 34 πῖμεν νερόν ἐκ τοῦ βαυκιδίου *bibamus recentem de gillone*).

lichen Grabstätte, jetzt in der villa Albani). Merkwürdig ist noch bei Ps. Callisthenes III 31 πικέρνης und zwar wiederholt in der A-Rezension, während die jüngeren Fassungen B und C an den betreffenden Stellen das noch jüngere Wort ἐπικέρνης geben. Die Zeit der Abfassung des Romans bzw. der verschiedenen Rezensionen und der einzelnen Stücke derselben ist sehr strittig: nach den obigen Ausführungen wird man den betreffenden Abschnitt nicht sehr hoch hinaufsetzen können. Das Verhältnis von ἐπικέρνης und πικέρνης zu einander ist ebenso umstritten, wie die Etymologie beider Wörter. Du C. gibt für ἐπικέρνης (hinter πικέρνης) nur spätbyzantinische Belege, doch könnte das nach dem oben über sein Material s. v. πικρ. gesagten täuschen. Aber auch sonst weist alles darauf hin, dass πικέρνης die frühere Bildung noch aus dem eigentlichen Altertum, ἐπικέρνης erst aus diesem in byzantinischer Zeit entstanden ist. Vielleicht sagte man später auch πικέρνης mit erleichterter Aussprache, woraus sich dann leicht ein ἐπικέρνης in umgekehrter Weise wie πίσκοπος aus ἐπίσκοπος u. a. in byzantinischer Zeit entwickeln konnte (vgl. die Beispiele bei Hatzidakis, Einl. in die neogr. Gramm. S. 321 ff.). Dagegen eine von Anfang an selbständige Bildung ἐπικέρνης aus einem Kompositum ἐπικερνῶ¹ anzunehmen und daraus, wie ältere Erklärer wollen, oder aus ἐπεγκεράννυμι, wie O. Keller (Wiener Stud. 1811 S. 311 und Lat. Volksetymologie S. 81. 283), πικέρνης bzw. *pincerna* abzuleiten, das widerspricht schon der Umstand, dass die betr. Komposita weder ganz gleich den Simplicia gebraucht werden noch überhaupt sehr häufig sind (dagegen ἐπεγχύτης S. 16 A. 1), wie denn die Verfechter dieser Ansicht so gut wie nichts Positives beizubringen wissen. Πικέρνης bzw. *pincerna* enthält vielmehr zweifellos im ersten Bestandteil den vulgären Inf. πῖν ipsa forma, im zweiten ein vulgäres Verbum κερνάω bzw. κερνέω² (für älteres κιννάω), wie

¹ Oder gar durch Hypostase aus ὁ ἐπὶ κέρνης = *a poculo*, wie Du Cange s. v. κερνεῖν und κερνάτω unter Annahme eines unbelegbaren Subst. κέρνη vermutet, während er s. v. πικέρνης durch Anreihung von ἐπικέρνης vielmehr der oben befolgten Erklärung des letzteren Wortes sich zuzuneigen scheint.

² Späte Belege bei Du C. und Herwerden s. v., ein früheres aus Photius (um 900) bei Steph. s. v. κεράννυμι (κερνοσιν), dazu CGIL III 148, 63 ff. *cerno misceo, cernas misces, cernumen miscemus* (Götz im Thes. s. v. misceo transkribiert κερνώμεν, wohl unnötig). Uebrigens geht das ε schwerlich auf äol. κέρναν zurück (so im Münzvertrag von

denn auch schon Tan. Faber die Aufforderung an den Schenken πίνειν κίρνα, Bergk Kl. phil. Schr. I 65 πείν κίρνα zugrunde legte. Die Richtigkeit dieser nur etwas zu modifizierenden alten Erklärung wird zur Gewissheit erhoben durch die bislang unbeachtete synonyme Bildung πινερχύτης¹ 'Trankeingießer'. Dieses interessante Wort, das in den Lexicis fehlt, liefert uns dieselbe A-Rezension des Ps.-Callisthenes, die an anderer Stelle πιγκέρνης (s. o.) bietet, II 15². Hier sind wir nun auch in der glücklichen Lage, diejenige feste Verbindung schon aus dem klassischen Griechisch nachzuweisen, aus der jenes Wort durch eine Art Hypostase erwachsen ist. Man erinnere sich Aufforderungen an den Schenken wie ἔρχεον πείν Aristoph. Eq. 118,

Mitylene ca. 300 v. Chr. bei Collitz-Bechtel 213, κέρναις schon dem Alkaios fr. 41 nach hdschr. Spuren jetzt wiedergegeben, s. O. Hoffmann, Gr. Dial. II 312), eher auf das ε in κεράννυμι, falls nicht lautgesetzlicher Wandel von ι in ε vor ρ vorliegt, wie Thumb nach brieflicher Mitteilung vermutet.

¹ Zur Bedeutung vgl. ἐπερχύτης, was die Hellespontier nach Demetrios von Skepsis (um 150 v. Chr.) bei Athenaeus 425 C für οἰνοχόος gebrauchten, zur Komposition die mit anderer Beziehung der Glieder zu einander gebildeten chirurgischen Instrumente ῥινερχύτης 'Nasenspritzer', μητρ- und ὠτερχύτης, endlich der Name für ein Schöpfgefäß in den griech.-lat. Glossen unter der Rubrik 'de argenteis', der mit *arutaena* (lat. Fremdwort aus ἀρύταινα) daselbst geglichen wird und vermutlich mit Buecheler πλυτερχύτης zu deuten ist: die Ueberlieferung schwankt zwischen *plyt-*, *plit-*, *aiwt-* und *auwteρχυτης* (s. Thes. CGIL VI s. v. *arutaena*), vgl. προχύτης eine Art Becher Ath. 496 C, dasselbe ἐπιχύτης Inschr. von Delos Bull. corr. hell. XXVII p. 87 (250 v. Chr.) = ἐπιχυτήρ. Dagegen ist mir das Novum ὠτερχύτης aus einem Laurentianus bei H. Schöne (Zwei Listen chirurg. Instr.) im Hermes XXXVIII 282 sehr verdächtig: es wird nichts anderes sein als das *otemquites* = ὠτερχύτης der anderen Hdschr., eines Parisinus, was beide Listen dann in die wünschenswerte Uebereinstimmung bringt.

² Ueberliefert ist πινερχύται und bald darauf πινονέρχοι, korrigiert von C. Müller (vgl. oben S. 12 A. 1 über πην = πιν). Die erstere Stelle lautet in A (B und C bieten anderen Text) οἱ μὲν οὖν πινερχύται πυκνότερον ἐν τοῖς κούφοις (σκύφοις vermutet Müller, vgl. Du C. s. v. κούφια und σκούφια, Thes. I. I. s. v. *cupa*) διηκόνου, was der Verf. des byzant. Alexandergedichts in politischen Versen v. 3468 fg. (p. 160 Wagner) so wiedergibt: οἱ πινερχύται τοιγαροῦν πυκνότερον ἐκίρνων οἶνον αὐτὸν Ἀλέξανδρον ἐν σκεύεσι χρυσεῖς, wie er auch im fgd. πινερχύτων hat (nach frdl. Mitteilung von Fr. Pfister). Unzureichend ist, was Niedenführ, Quaest. Ps.-Call. p. 35 (Diss. Breslau 1869) über die Bildung πινερχύτης vorbringt.

πειν τις ἡμῖν ἐγγεάτω Philemon bei Athen. 663 F oder Wendungen wie τὸν πιεῖν¹ ἐγγεῦντα Theocr. X 53, γλυκὺν (sc. οἶνον) πιεῖν ἐγγεῦσα Herondas VI 77 und in Prosa καλῶς σοι πιεῖν ἐγγεάς Xen. Cyr. I 3, 9, ἐκέλευον τῇ Χλόῃ πιεῖν ἐγγεαί Longus III 8, in denen man auch die Voranstellung des Inf. πιεῖν beachte.

Doch es ist Zeit, zu unserem Ausgangspunkt zurückzukehren, zu der Martialstelle mit dem überlieferten *propin*. Haben die gegebenen Nachweise der Formen πείν, καταπεῖν, *propin*, die Kundige gewiss noch vermehren können, die Möglichkeit eines προπεῖν bzw. *propin* für Martial zur Genüge erwiesen, so gilt es jetzt, die Bedeutung klarzulegen. Was können die Worte XII 82, 11

fumosae feret ipse propin de faece lagonae

im Zusammenhang besagen? worin besteht die Dienstleistung, die der Mahlzeitenjäger dem von ihm Umschmeichelten erweist? ist die überlieferte Lesart *propin* wirklich imstande, das bisher über der Stelle schwebende Dunkel aufzuhellen? Sehen wir uns zunächst in Martial selbst nach diesem Verbum um, so machen wir die überraschende und willkommene Entdeckung, dass er ja selbst einmal den Inf. Praes. προπινεῖν gebraucht: V 78, 3, wo die massgebenden Handschriften in lateinischer Transkription

¹ Nach der Aenderung von G. Hermann (opp. V 91), dem viele Neuere gefolgt sind, doch nicht Ahrens und Wilamowitz. Ueberliefert ist τὸν τὸ πιεῖν mit auffallendem Artikel, wofür man früher auf Straton (um 140 n. Chr.) in der Anth. Pal. XII 34, 4 εἰς ἔφερον τὸ φαγεῖν, εἰς δὲ πιεῖν ἐδίδου verwies, wo Schaefer τι für τὸ einsetzt. Anders geartet sind Fälle wie Plato rep. IV 439 B ἀγοντος ὡσπερ θηρίον ἐπὶ τὸ πιεῖν, Arist. pol. 1323 a ἀν ἐπιθυμήσῃ τοῦ φαγεῖν ἢ τοῦ πιεῖν, Athen. 120 B πολλῶν ὀρμὴν ἐχόντων ἐπὶ τὸ πιεῖν, Anth. Pal. XI 431, 1 ταχὺς εἰς τὸ φαγεῖν. Wenig beweist auch, wenigstens für alte Zeit, die Behauptung des späten lat. Grammatikers CGrL IV 503, 3, die Griechen sagten auch mit dem Artikel δὸς τὸ πιεῖν. Die Notiz steht ganz singular in den Verhandlungen der lat. Grammatiker über *da mihi bibere*, von denen oben S. 7 A. die Rede war (ebd. über neugr. Subst. τὸ φαγῆ). Die von Hermann bei Theokrit hergestellte epische Aoristform πιεῖν (zB. Il. IV 263) findet sich auch bei Späteren, zB. bei Palladas (um 400) Anth. Pal. XI 55, 1 und bei einem Unbekannten ebd. 297, 2. Aus Missverständnis dieser epischen Aoristform möchte man gern den scheinbar präsentischen Ipv. ΠΙΕΙ auf altattischen Vasen erklären, etwa wie die hellenistische Neubildung Präs. γρηγορέω aus Plsqpf. ἐγρηγόρει: aber die Wiedergabe des unechten εἰ durch Εἰ erregt Bedenken (Meisterhans, Gramm. d. att. Inschr. § 5, 3 b gibt nur ein Beispiel εἰμι ca. 6. Jhd.), vgl. oben S. 11 A.

propinin bzw. *propini* geben, interpolierte aus letzterem ein sinnloses *propinqui* gemacht haben. Das betreffende Epigramm ist eine Einladung zu einer solennen *cena*, gerichtet an Freund Toranius, und enthält wie die ähnlichen XI 52 und X 48 eine ausführliche Aufzählung der zu erwartenden Genüsse nach den obligaten drei Teilen *gustus*, *cena*, *secunda mensa*, anhebend mit den Worten:

*Si tristi domicenio laboras,
Torani, potes esurire mecum.
Non deerunt tibi, si soles προπίνειν,
viles Cappadocae gravesque porri,
divisis cybium latbit ovis.*

Die hier aufgeführten Speisen: kappadokischer Salat, Lauch¹, Würfelfisch (in Würfel gehackter und gesalzener Thunfisch) und zerschnittene Eier² charakterisieren die *gustatio*, das Voressen, das aus meist kalten, leicht verdaulichen und den Appetit reizenden Speisen zu bestehen pflegt, und kehren ähnlich X 48, 7—12 und XI 52, 5—11 wieder, wo der Dichter sie auch ausdrücklich zusammenfassend als *gustus* bezeichnet (v. 13 bzw. 12). Zu, bzw. vor diesen Entrées trank man gewöhnlich³ *mulsum*, ein aus frischem Most (oder gutem Wein) und Honig bereitetes Getränk, wonach das ganze Voressen auch *pr omulsis* genannt wird. Bemerkenswert ist nun an unserer Martialstelle das Verbum προπίνειν. Die griechischen Wörterbücher lassen uns hier völlig im Stich. Dass dies Wort hier nicht die gewöhnliche Bedeutung

¹ Bestimmter 'Schnittlauch' in der Einladung X 48, 9: *tonsile porrum*, wo *t.* wohl das technische *sectile* vermeidet und griech. καρτόν nachgebildet ist (s. Steph. s. v., dazu Dioscor. II 179, Athen. 371 E und CGIL VII s. v. *porrus sectilis* und *sectivum*). Im übrigen sei für alle Details der *cena* hier und im folgenden auf Marquardt, Privatleben der Römer S. 323² verwiesen, sowie auf die neuste Darstellung der röm. Privataltertümer von Blümner in lw. Müllers Handb. klass. Alt. 1911 S. 398 ff, wo zum erstenmal auch die lehrreichen Schulgespräche in CGIL III gebührend berücksichtigt werden konnten (ausführliche Menus zB. in den Szenen S. 653 u. 658).

² Mart. X 48, 11 *secta ova*, Alexis bei Athen. 60 A ψῶν ἡμίτομα.

³ Doch werden auch andere Weinfabrikate, insbesondere gewürzte Weine je nach Mode und Geschmack getrunken sein, vgl. unten S. 21 f. über die προπώματα bei den Mediziuern. Auf einer pompej. Amphore CIL IV 5589 (= Dessau 8593) steht *gustaticium*, was Mau für eine besondere Art *mulsum* hält.

des besonders bei der *comissatio* (*graeco more bibere*) üblichen Zutrinkens und Gesundheitstrinkens und was damit zusammenhängt¹ haben kann, zeigt der Context. Andererseits scheint die Fassung der Worte *non d. t., si soles προπιεῖν* etc. bei Martial zu bezeugen, dass man mit *προπιεῖν* zu seiner Zeit auch das Trinken vor der Mahlzeit, der eigentlichen *cena*, d. h. beim Voessen bezeichnete und nicht nur dies allein, sondern auch im weiteren Sinne das ganze Voessen, *gustus* oder *promulsis*. Damit stimmt auch der Gebrauch des Subst. *πρόπομα* bei Athenaeus 58 B f. Als das *πρόπομα* beim Sophistenmahl herumgereicht wird, wirft Ulpianus *ὁ κειτούκειτος* natürlich die Frage auf: *εἰ κείται παρά τινι τὸ πρόπομα οὕτω καλούμενον ὡς νῦν ἡμεῖς φαμέν*. Da niemand sich eines Beispiels aus älterer Zeit entsinnt, bringt er selbst unter dem Vorbehalt *εἰ μνήμης εὐτυχῶ* ein übrigens wenig beweiskräftiges aus dem Historiker Phylarchus (ca. 200 v. Chr.) bei: *πρόπομά τι πρὸ τοῦ δείπνου περιεφέρετο καθὼς εἰώθει τὸ πρῶτον*, worauf er sich für sein promptes Gedächtnis mit einem kühlen Trunk selbst belohnt (*ἤπει πιεῖν ἔν ψυκτῆρι*). Er fährt dann fort nach der Epitome, die allein diese Partien uns erhalten hat: *ἦν δὲ τοῦ ἐκ τοῖς προ-*

¹ Von den Römern früh mit dem griechischen Trinkkomment übernommen als *προῖπινο* (schon bei Plautus), worauf auch Plut. *symp.* VIII 6, 5 p. 726 F *τὸ γεύσασθαι, τὸ προπιεῖν = gustare, propinare* geht. Auch inschriftlich: CIL II 3367 auf einer Grabschrift *quotiens poto, totiens propino* (*mihī ipse* erg. Buecheler) und XI 6710, 16 = Dessau 8611 auf einer Glasflasche *Antonia dulcis bibbet, propina*, XIII 10025, 205 *hilaris propina parent.* (πρόπινε, μὴ κατῆς bei Kretschmer, Griech. Vaseinschr. S. 5 A. 1). Ableitungen: *propinatio* (s. unten S. 32) und die späteren *propinator* CGIL VII s. v., *propinatrix* und *propinatorius* bei Gradenwitz, *Laterculi vocum latinarum* p. 205. Volksetymologisch *propina* für *popina*: Rossi I Cbr. R. I n. 1055 (536 u. Chr.) *olographus propine Isidori*, wie denn Isidor or. XV 2, 42 sogar *propina* für das Richtige hält und *προπίνα* im Spätgriech. erscheint bei Du C. und CGIL III 306, 61 (*προπίνα popina*), *προπινάριος* Du C. in Append. I, *propinator propinarius* und ein Verb *propinor* CGIL VI s. v. *caupo* und *ganeo* I. u. 2. Sachlich interessant ist das Schulgespräch CGIL III 653 *ἐὰν ἐπιτρέπῃς, προπίνω σου (= σοι, s. oben S. 12 A. 1)· καλῶς λαμβάνεις; Ἄπὸ σοῦ ἡδέως si permittis, propino tibi; bene accipis? A te libenter, sc. accipio*, wozu vgl. einerseits Sen. ben. II 21, 5 *propinationem accipere*, Polyb. XXXI 4, 6 (bei Athen. 434 C) *προπόσεις λαμβάνων*, Theop. com. bei Kock I 741 *δέξει φιλοτησίαν*, andererseits die Gefässinschrift Dessau 8610 *a me, dulcis amica, bibe* (Pentameterschluss?).

πόμασι παρασκευαζομένων ἄλλα τε καὶ δὴ καὶ ταῦτα, d. h. zu den προπόματα gehörten u. a. die nun in den folgenden Kapiteln bis zum Schluss des dritten Buches behandelten Speisen, darunter μαλάχαι¹, κολοκύνται, μῦκαι, ὕδνα, ἀκαλήφη, ἀσπάραγοι, κοχλιάς, βολβοί², κίχλαι³, ἐγκέφαλοι χοίρειοι, γάρσος, ὄξος, θριῖδαξ⁴, κινάρα bis zum Ende des 2. Buches. Diese Speisen sind aber, wie schon Casaubonus sah, nichts anderes als eben jene leichten, die Esslust reizenden der gustatio, als welche sie oft in der Literatur erscheinen. Und so gebraucht Athenaeus πρόπομα weiterhin 59 F Ἄλεξις . . . πρόπομα ὄλον παρατίθησι τοῖς διακρίνειν δυναμένοις, worauf er die Musterkarte des A. folgen lässt, desgl. 64 F καὶ τούτων (κιχλῶν) ἦσαν καὶ ἄλλων ὀρνίθων ἀγέλαι ἐν τοῖς προπόμασι. Dagegen 66 C, wo übrigens die Form der Rede den Epitomator verrät: ὅτι εἰς τὸ πρόπομα καὶ ταῦτα ἐνεβάλλοντο· πέπερι φυλλίς σμύρνα κύπειρον μύρον Αἰγύπτιον, steht πρόπομα zweifellos im eigentlichen Sinne von

¹ *malvae* als Vorspeise zB. bei Martial X 48, 7 und in dem Schulgespräch CGIL III 653 δὸς ἡμῖν γεύσασθαι μολόχας ζεστάς *da nobis gustare* (vgl. *gustus* und *gustatio* vom Voressen) *malvas ferventes*.

² Wenn Varro l. l. V 112 *ovum bulbum* als griechische Lehnwörter hinter *mattea* ματτήη (s. fgd. Anm.) aufführt, so kann zur Verteidigung der viel angefochtenen, aber wohl nur lückenhaften Ueberlieferung die Aufzählung von Speisen CGIL III 14, 58 f. dienen, wo ganz gleichartig bald hinter *mattea* περιφορά genannt werden: ψά ονα, βολβοί *bulbi*.

³ *turdus*, 'Krammetsvogel', *inter aves mattea prima* nach Martial XIII 92: *matteae* aber sind (s. Friedl. zu Petron. c. 65) Appetit reizende Delikatessen, insbesondere feines Geflügel, die als *gustus* oder auch hinter der *cena* nach längeren Pausen, bzw. beim anschliessenden Trinkgelage herungereicht wurden: CGIL III 14, 54 *mattia* περιφορά, wozu vgl. Athen. 120 B τὰς εἰθισμένας περιφοράς von Speisen des *gustus*, 664 C und 245 E περιφέρειν ματτήην. Zu den Belegen der Lexika kommt noch Fronto p. 224 Naber, wo natürlich zwischen *mattis* und *pomis* (vorhergeht *altilibus veterum saginarum*) ein Komma zu setzen ist, denn die berühmten Äpfel heissen *malu Mattiana*, nicht *Mattia poma*. Aus der zitierten Martialstelle, zu der Friedl. nichts bemerkt, erklärt sich auch der Witz des Sabinus bei Sen. contr. IX 4 (27), 20 *ego ad Caesarem non sum iturus cum mattea* mit Beziehung auf einen berühmten Menschen namens *Turdus*: die Szene spielt unter Tiberius oder noch etwas früher, wo also bereits *mattea* in sehr spezieller Bedeutung verstanden wurde.

⁴ = lat. *lactuca*, mit δεύγαρον als Vorspeise verbunden auch bei Martial III 50, 4 *inter lactucas oxygarumque* und CGIL III 658 ἰός

einem scharfen Würzwein als 'Vortrunk' (vgl. u. S. 22). Aber schon ein Jahrhundert vor Athenaeus spricht Plutarch symp. VIII 9, 3 p. 734 A von 'sogenannten Propomata'. Er beklagt daselbst die zum Schaden der Gesundheit veränderte Ordnung der Speisen, wonach die sogenannten 'kalten Gerichte', wie Austern, Meerigel und ungekochte Gemüse vom Nachtsch, von dem sie ursprünglich einen Teil bildeten, an den Anfang des Mahls verlegt wurden, d. h. als gustus. Einen grossen Einfluss hätten auch die sogenannten προπόματα. Denn die Alten hätten nicht einmal Wasser getrunken, bevor sie etwas gegessen, jetzt aber berausche man sich noch ehe man etwas gegessen und gehe dann an das Essen mit durchfeuchtetem und kochendem Körper, nehme zum Anreiz des Appetits λεπτὰ καὶ τομὰ καὶ ὀξέα, wie er gut zusammenfassend die Speisen des gustus charakterisiert, zu sich und überlade sich zuletzt mit den übrigen Gerichten. Hier sind mit προπόματα offenbar in erster Linie Getränke gemeint, die man noch vor dem Genuss der Delikatessen des gustus in reichem Masse zu sich nahm. Etwas anders gebraucht Plutarch in denselben Tischgesprächen I 6, 3 p. 624 C das Wort πρόπομα, wo er erzählt, der starke Trinker Herakleides habe, um immer genug Zechgenossen¹ zu haben, τοὺς μὲν ἐπὶ πρόπομα τοὺς δ' ἐπ' ἄριστον, ἄλλους δ' ἐπὶ δεῖπνον, ἐσχάτους δέ τινας ἐπὶ κῶμον eingeladen. Hier scheint ein Frühtrunk als erstes Frühstück (*iantaculum*, ἀκρατίσμα²) gemeint. Wieder anders ist πρόπομα in diätetischen Anweisungen bei den Medizinern: Oribas. euporist. I 11, 6 προπόμασιν εἰ βούλονται χρῆσασθαι, τοῖς διὰ μέλιτος κατασκευαζομένοις χρήσθωσαν (vgl. CGIL III 574, 42 in den medizinischen Glossen *propoma dicuntur omnia dulcia id est omnis liquor melle iunctus*), Alex. Trall. II p. 513 Puschmann: τῶν δὲ προπομάτων ἀπεχέσθωσαν, εἰ δ' ἄρα ἡδέως ἔχοιεν, λαμβανέτωσαν ἢ ῥοσάτου ἢ ἀψινθάτου ψυχρίζοντες ὡσαύτως, κα-

ὀξόγαρον καὶ θρίδακας *pone oxogarum et lactucas* (die Form ὀξόγαρον verwirft Athenaeus an jener Stelle 67 E, ebenso die Attikisten).

¹ Bemerkenswert ist in diesem Sinne der Ausdruck *collegium* CGIL III 642, 30 ff. (Colloqu. Harl.) *ubi ergo potamus? ubi vultis, collegium* (κολληγιον der griech. Text) *fiat*; vgl. Apul. apol. 100 und Comod. instr. I 19, 7 (*collegio facto*)?

² Vgl. die Aufzählung der vier regelrechten Mahlzeiten des Vitellius bei Sueton c. 13 *iantaculum, prandium, cena, comissatio*, wofür Dio Cassius LXV 4, 3 ἀκρατίσασθαι, ἀριστήσαι, δεῖπνον und μεταδόρπια.

θάπερ εἰώθασι ποιεῖν τὸ καλούμενον ῥεκεντάτον (d. i. *recen-
tatum*), wie auch sein Zeitgenosse Aëtius ῥοσάτον unter die
προπόματα rechnet (s. Steph.) und das Lemma Pallad. agricult.
III 32 überschrieben ist: *ut propomata sponte nascantur*, worauf
dann im Text *conditum*¹ *vel absinthiatum vel rosatum vel viola-
cium* genannt werden. Also vor dem Essen eingenommene Ge-
tränke, seien es gewürzte Weine oder Honigweine (wie mul-
sum und melitites) oder Honiggetränk (wie melicratum, hydro-
meli u. a.), unseren Frühstückswainen und Likören vergleich-
bar². Endlich gebraucht Athen. 45 D ff. auch das Verbum
προπίνειν in einer diätetischen Erörterung von dem Trinken vor
dem Essen³. Es heisst dort: ὅτι τοῖς προπίνουσιν ἐπι-
τεταμένως οὐκ οἰκείως διατίθεται ὁ στόμαχος, d. h. wie das
folgende zeigt: die vor dem Essen sohart Wein trinken, ver-
derben sich den Magen. Besser sei es nach vorangegangenen
gymnastischen Uebungen und Bädern gutes Wasser προπίνειν.
Wer das aber nicht gern möge, der solle süsßen Wein, warm
und reichlich mit Wasser verdünnt, vorher zu sich nehmen⁴, am
besten süsßen Lesbier. Aehnlich die Aerzte, wie Soranus (unter
Traian) gyn. I 46 p. 214, 8 Rose empfohlen wird, nach dem Bade
προπίνειν . . ὕδωρ ὕστερον, ἀλλ' εἰ σύνθηες καὶ οἰνάριον
ὀλίγον, c. 64 p. 233, 8 τοῖς λουτροῖς ἐγχερονίζουσαν καὶ προ-

¹ Ehe man zur Tafel ging, setzten sich die Gäste, wie zB. die
Aufforderung *Caecilianae, sede* bei Martial VIII 67, 6 (vgl. III 44, 15)
zeigt. Diese erfolgt auch in der Szene des Schulgesprächs CGIL III
652, 31 ff. (coll. Monac.) *date hic cathedras* etc. *Sede*. Dann aber wird
hier noch vor der cena, die p. 653, 4 mit der Aufforderung *discum-
bamus* beginnt, *conditum* und *caroenum* angeboten, d. h. also ein
πρόπομα.

² Vgl. über diese Weine Marquardt, Privatl. 460²f., Blümner,
Röm. Privataltert. 203.

³ Vgl. auch 156 E προπιών δ' ὕσώπου τὴν ὥραν (= ἐν ὥρῃ, in
tempore) ἐπάναγε ἐπὶ τὴν ἐστίασιν.

⁴ προλαμβανέτω. Mit verblasster Bedeutung der Präposition πρό,
wie Wilamowitz richtig erklärt, findet sich das Verb vom Einnehmen
von Speisen dreimal in einer Inschr. vom Asklepieion in Epidauros bei
Dittenberger³syll. inscr. Gr. sel. 804² (zB. τυρόν καὶ ἄρτον προλαβεῖν),
der an Vertauschung von πρός und πρό denkt. Ganz parallel ist der
Gebrauch von *praesumere* bei späteren Medizinern, zB. Cass. Fel. c. 66
si quis nimis frigidam potionem praesumpserit (ähnlich c. 17) oder
Anthimus § 14 *fraxum vero laridum penitus non praesumendum* u. ö.
neben dem Simplex *sumere* (zB. § 12).

πίνουσαν οἰνάριον καὶ δριμυφαγοῦσαν (d. h. pikante Sachen wie die des gustus essen); I 52 p. 219, 14 ff.: πρὸ τοῦ λαβεῖν τὴν τροφήν . . . χλιαρὸν ὕδωρ προπίνειν, εἶτα καθιέναι τοὺς δακτύλους καὶ ἔμετον ἐπιτηδεύειν.

Alle diese, im wesentlichen den beiden ersten Jahrhunderten angehörenden Stellen mit προπίνω und dem davon doch nicht zu trennenden πρόπομα¹ haben, so verschieden gefärbt sie im einzelnen sind, doch das Gemeinsame, dass προπίνω „vorhertrinken“ das Trinken vor allem Essen, das nüchterne Trinken bezeichnet, in mancher Beziehung unserem „Frühschoppen“ vergleichbar. Die Sache selbst erwähnt als etwas neues der Naturforscher Plinius XIV 143 mit den Worten: *Tiberio Claudio principe ante hos annos XL institutum, ut ieiuni biberent potiusque vinum antecederet cibos, externis et hoc artibus ac medicorum placitis novitate semper aliqua sese commendantium* (XXXIII 41 *novicio invento* von derselben Sache), und Moralisten wie Seneca eifern gegen das Trinken in den leeren Magen, wie es besonders in den Bädern getrieben wurde: ep. 122, 6 *non videntur tibi contra naturam vivere, <qui> ieiuni bibunt, qui vinum recipiunt inanibus venis et ad cibum ebrii transeunt? atqui frequens hoc adolescentium vitium est, qui vires excolunt, <ut> in ipso paene balinei limine inter nudos bibant, immo potent . . . post prandium aut cenam bibere vulgare est* etc.². Hier wird speziell die Unsitte, im Bade, bzw. vor dem Baden, d. h. also vor der cena³

¹ Dagegen ist πρόποσις stets das Zutrinken, Gesundheitstrinken beim συμπόσιον.

² Nach dieser Stelle des Seneca hat Novatian de cib. Iud. c. 6 seine Warnung vor dem Genuss des Frühschoppens, genauer gesagt des *mane bibere post somnum* formuliert, wie Weyman, Phil. LII (1894) 728 gesehen hat. Derselbe macht auf ähnliche Klagen anderer Kirchenväter Woch. f. kl. Phil. 1894 Sp. 1030 und in seiner Ausgabe des Novat. Arch. f. lat. Lex. XI 248 aufmerksam (Commod. instr. I 19 *mane ebrio, crudo*, Prud. cath. II 29 *mane poculis sumptis*, Paul. Nol. ep. XXII 2 p. 156, 5 H. *mane ebrii*, Ambros. de Hel. et ieiun. 55 *vix diluculum et iam cursatur per tabernas, vinum quaeritur* etc.). Vgl. auch die Bemerkung von Crusius Phil. aaO. 730.

³ Das Baden vor der cena ist selbstverständlich. Charakteristisch sind Verbindungen wie Fronto p. 70 N. *loti cenavimus*, CGIL III 37, 46 (Einladung Hadrians an seine Mutter und seine Schwestern) *tempore cum sororibus meis lota veni*, 641, 14 (Colloq. Harl.) *video quod lotus ad cenam³ ibas*, Plin. ep. III 1, 8 *lotus accubabat*, Mart. VI 53 *lotus nobiscum est, hilaris cenavit*.

Wein zu trinken, gerügt. Bekanntlich gab es in den grossen Badeanlagen und in ihrer Nähe zahlreiche Restaurationen *popinae*, daher oft *balneae popinaeque* verbunden erscheinen, s. Thea. l. l. s. v. *balneum* Sp. 1706, 70 und Du Cange s. v. *popina* (vgl. auch Isidorus s. v. *propina* oben S. 19 A.: *locus iuxta balneas publicas* etc. und Mart. V 70 *infusum*¹ *sibi nuper a patrono plenum centies Syricus in sellariolis vagus popinis circa balnea quattuor peregit*). Auch wurden aus diesen Wirtschaften Getränke und Speisen in den Bädern herumgetragen und ausgerufen: Sen. ep. 56, 2 *iam (cogita) biberari varias exclamaciones et botularium et crustularium et omnes popinarum institores mercem sua quadam et insignita modulatione vendentis*, wo *biberari* gewiss richtig überliefert (vgl. oben S. 8 A.) und nicht in *libari* zu ändern ist, zumal man nach der richtigen Bemerkung von E. Thomas neben den mancherlei Verkäufern von Esswaren einen solchen von Getränken nicht leicht entbehrt: *biberarius* scheint eine vulgäre allgemeine Bezeichnung des Getränkeverkäufers, wie der inschriftliche *recentarius* der Verkäufer von *recens* oder *recentatum* (über letzteres Wort vgl. oben S. 22 und Helmreich Arch. l. Lex. I 327); auch Sen. n. q. IV 10, 13 *habet institores aqua (nivata oder gelata) et annonam variam* ist zu beachten. Ueber das Trinken in Bädern hat Becker-Göll im Gallus I 156 fg. und III 156 fg. allerlei Stellen zusammengetragen, die sich leicht vermehren lassen (Plin. n. h. XIV 139, Petron. 28, 3, worüber u. S. 25, Iuv. VI 425 ff., Col. I praef. 16). Statt aller hier nur eine aus Martial XII 70, wo es von einem durch Erbschaft reich gewordenen Menschen heisst, dass er jetzt nicht mehr nüchtern aus den Thermen² heim komme, während er früher als armer Teufel *frangendos*

¹ Friedländers Bemerkung 'eingefüllt oder eingeschenkt' ist unzulänglich. Auch Plinius sagt n. h. XXIX 8 (über hohe ärztliche Jahreseinkommen) *par et fratri eius (des Q. Stertinius) merces a Claudio Caesare infusa est*, und *refundere* = *reddere* ist seit der Kaiserzeit häufig, wie Hist. Apoll. 41 *refunde ei hos CC aureos, quos tibi dedit*. Verwandt ist der bekannte Tropus, mit dem *προπίνω* und *propino* den Sinn des Schenkens hat, wie Plut. Galb. 17 *προέπιεν αὐτῷ εἰκοσι μπιδάς* u. ä. Ja auch bei unserm 'schenken' hat sich die heutige Hauptbedeutung des unentgeltlichen Darreichens überhaupt aus der Bedeutung des Darreichens von Getränk entwickelt.

² Auch CGIL III 642, 35 fg. (Coll. Harl.) hören wir von Betrunknen in Bädern: *frater meus . . . heri . . . in balneum rixam fecit coactus ab hominibus ebris et confunditur procedere* (schämt sich auszugehen).

calices effundendumque Falernum¹ clamabat, biberet quod modo lotus eques.

Die bisherigen Ausführungen haben, denke ich, nunmehr alle sprachlichen und sachlichen Voraussetzungen für die Erklärung des überlieferten *propin* in dem Verse des Martial XII 82, 11

fumosae feret ipse propin de faece lagonae

gegeben. Wir verstehen jetzt, worin die Dienstleistung des Dinerjägers im Bade besteht: „er wird dir einen Vortrunk von der Hefe räucherigen Weines selber herbeibringen“. Freilich ist es kein Falernerwein, nicht *de Nomentana vinum sine faece lagona*, wie ihn Martial selbst X 48, 19 seinen Gästen bietet, sondern dicker, trüber², geräucherter Wein, also etwa Massilier, der besonders wegen seines Rauchgeschmacks verrufen war (Mart. III 82, 23 mit der Anm. von Friedl.), denn offenbar kauft er das Getränk selbst, das er herbeiholt und dem von ihm Umwedelten poniert. Was endlich die grammatische Struktur *feret προπέϊν* anlangt, so rechtfertigt sich diese natürlich durch das oben S. 7 A. über den substantivischen Charakter des Inf. πείν bemerkte und mit zahlreichen Beispielen, wie πείν προσήνεγκον, ἦνεγκεν αὐτῷ πείν, belegte.

So hätten wir denn an dem *propin* der Martialstelle ein literarisches Zeugnis aus dem ersten Jahrhundert der Kaiserzeit für die Vulgärform πείν, welches zeitlich dem πείν des Lucilius in der Anth. Pal., wenn dieser unter Nero schrieb, am nächsten stände, zugleich aber metrisch völlig gesichert wäre, da sich hier nicht, wie bei Lucilius allenfalls, an ein mit Synizese zu lesendes πείν denken läßt. Ich glaube aber auch bei einem Prosaiker der Neronischen Zeit das nämliche *propin*, in der Ueberlieferung leicht verdeckt, nachweisen zu können. In dem Zeit- und Sittenroman des Petronius finden wir c. 28, 3 Trimalchio unmittelbar vor dem in seinem Palais stattfindenden Gastmahl im Stadtbade. Während er sich bereits abreiben läßt, zechen drei Heilgymnasten seines Gesindes (*iatrialptae*), die er mit ins Bad genommen, vor seinen Augen (*in conspectu eius potabant*) Falernerwein *et cum plurimum rixantes effunderent, Trimalchio hoc suum propinasse dicebat*. In diesem, übrigens nur im cod. Traguriensis (H), der

¹ Falerner im Bade getrunken wie Petr. 28, 3 von den Heilgymnasten des Trimalchio (s. S. 25 f.), Iuv. VI 430 von einem Mannweib.

² Dem Wein der Alten war überhaupt ein starker Bodensatz eigen (Mart. I 103, 9 *Veientani bibitur faex crassa rubelli* u. a.).

Haupthandschrift für das Gastmahl, erhaltenen Satze haben die Worte *suum propinasse* mit Recht Anstoss erregt. Man hat zwar, von den beiden allenfalls in Betracht kommenden Bedeutungen von *propinare* ausgehend, die Ueberlieferung zu erklären versucht. Aber man sieht weder ein, wie Trim. das Verschütten des Weins als sein „Zutrinken“ (Scheffer) oder sein „zu trinken geben“ (Burmann) bezeichnen kann, noch, wie diese Worte ein guter oder vielmehr schlechter Witz, den man doch bei ihm erwartet, sein soll. Dieselben Bedenken hat die neueste Erklärung von Vidossich in Friedländers Petron. 2. Aufl. S. 213, der, auch die Bedeutung „zutrinken“ zugrunde legend und einen im heutigen Italien verbreiteten Aberglauben, wonach vergossener Wein Glück bedeute, bei Trim. voraussetzend, annimmt, er freue sich über das *brindisi bene augurante*, das seine Sklaven ihm bringen. Auch die zuerst von Kraffert, Neue Beitr. zur Kritik lat. Autoren, Progr. Gymn. Verden 1888 S. 11 A. 2 aufgestellte Vermutung, dass *suum* Gen. Plur. von *sus* sei, führte nicht weiter, zumal ihr Urheber sich nicht über die Erklärung von *propinasse* ausliess und noch dazu das ganz unverdächtige *potabant* in *portabant* änderte, was zu *in conspectu eius* in keiner Weise passt. Auch macht Friedl. wenigstens in der 1. Auflage seines Petronius dagegen geltend, dass der substantivierte Infinitiv erst im 5. Jhdt. n. Chr. den Genetiv eines Substantivs zu sich nehme. Bei derselben Auffassung von *suum* ändert *propinasse* in *propinam* (s. S. 19 A.) *esse* Funck, Phil. LIII 130, in *popinasse* Siewert, Textkrit. Bem. zu Petron, Progr. Friedrichs-Gymn. Frankfurt a. O. 1911 S. 4 (*hoc* soll = *hoc modo* sein! „auf solche Weise zu schlemmen sei eine Schweinerei“). Kaum erwähnenswert ist Heinsius' Vorschlag *suum* (*genium*) *propitiasse*. Dagegen scheint mir Friedländer der Wahrheit am nächsten zu kommen, wenn er *propinare* hier als „vor der Mahlzeit trinken“ fasst, wofür er sich auf Martial V 78, 3 beruft, und annimmt, Trimalchio wolle sagen, dass er diesen Teil des *principium cenae*, wie es c. 27, 3 heisst, von seinen Leuten ausführen lasse, da er jetzt selbst zu trinken nicht Lust habe. Diese Auslegung Friedländers, nach welcher Trimalchio wenigstens mit einigem Witz von „seinem Vortrunk“ im Hinblick auf das Treiben seiner Masseure sprechen würde, fügt sich vortrefflich der ganzen Situation, ja sie wirft nach rückwärts ein überraschendes Licht. Wenn nämlich im vorhergehenden Kapitel 27, 4 Menelaus, auf den vor dem Baden in der Anstalt Ball spielenden Trimalchio deutend, sagt: *hic est, apud*

quem cubitum ponetis (= *accumbetis, cenabitis*), *et quidem iam principium cenae viditis*, so ist wenigstens in dem überlieferten Zusammenhang schwer zu verstehen, worin „der Anfang der Mahlzeit“ bestehen soll, und da auch die Anfangsworte des folgenden Kap. 28 *longum erat singula excipere* auf das vorher Erzählte sich nicht beziehen können, so hat Friedl. mit Recht vermutet, dass am Ende des Kap. 17 ein Passus ausgefallen sei (wir haben hier überhaupt nur mehr oder weniger ausführliche Exzerpte aus Petron), in welchem unter anderem erzählt war, dass Trim. einen Imbiss vor dem Bade einnahm, wie er sich dann ins Bad begab und was alles dabei geschah. Dass aber Trim. einen *gustus* im Bade vor dem in seinem Hause stattfindenden Gastmahl nahm (Mart. XII 19 *in thermis sumit lactucas ova lacertum Aemilius*, das sind eben Speisen, die zum *gustus* gehören, s. oben S. 18), schloss Friedländer auch daraus, dass er an der Tafel erst erscheint, nachdem die *gustatio* schon grösstenteils vorüber ist (c. 32). Eine noch deutlichere Sprache aber redet der von Friedl. übersehene Umstand, dass er sich vor der Begrüssungsansprache an seine Gäste mit einer silbernen Feder die Zähne stochert (c. 33, 1). Nun sieht es dem Trim. durchaus ähnlich, dass er im Bade zwar einen Imbiss nimmt (statt des *gustus* seines Gastmahls), aber keinen „Vortrunk“: hat er doch — von seinen übrigen Wunderlichkeiten abgesehen — einen besseren Falerner in seinem Keller als den von seinen Masseuren im Bade getrunkenen: *Falernum Opimianum annorum centum*, den er nach dem *gustus*, zu dem *mulsum* gereicht wurde, servieren lässt (c. 34, 6). Und muss er doch bei Tisch leistungsfähig erscheinen, wie er denn auch so fleissig dem Wein zuspricht, dass er schon c. 52, 8 fast betrunken ist. „Seinen Vortrunk“ nennt er eben mit dem ihm eigenen abgeschmackten Witz das von den Masseuren verschüttete *Quantum Falerner*: denn so möchte ich das *hoc* vor *suum prop.* schärfer interpretieren und zugleich den Ton auf das Possessivpronomen legen. Aber es bleibt m. E. immer noch ein leichter grammatischer und ein schwererer lexikalischer Anstoss in den überlieferten Worten *suum propinasse*. Schon Friedländer bemerkt — wenigstens in der 1. Auflage seines Petron — am Schluss seiner Erörterung, dass der Infinitiv *perfecti* in Verbindung mit einem Pronomen lange auf die Dichtersprache beschränkt geblieben sei, indem er auf Wölfflins Untersuchung über den subst. Inf. im Arch. f. lat. Lex. III 89 verweist, der ihn in Prosa erst bei Boetius und Gregor d. Gr., also im 6. Jhdt., ent-

sprechend dem griech. Aorist, findet, übrigens unsere Petronstelle ganz übersehen zu haben scheint, während er das *meum intelligere* des Trimalchio c. 52, 3 (hier war allerdings das Perfekt wohl nicht möglich) berücksichtigt hat. Schwerer wiegt eine andere Singularität, dass nämlich das Verbum *propinare*¹ in der von Friedl. vorausgesetzten Bedeutung „einen Vortrunk vor der Mahlzeit zu sich nehmen“ in der uns erhaltenen Literatur nicht nachweisbar ist. Auch erwartet man im Munde des Trimalchio eher das griechische Wort. Dies liefert uns eben die Martialstelle XII 82, 11, wo in ähnlicher Situation von einem *propin* im Bade die Rede ist, und ich hoffe, keinem Widerspruch mehr zu begegnen mit der leisen Aenderung: *Tr. hoc suum propin esse dicebat*², durch die wir den technischen Ausdruck erhalten, der ein halbes Jahrhundert später von dem Epigrammatiker unbedenklich gebraucht wird, und alle bisherigen Anstösse endgültig beseitigen. Wie nahe es einem Abschreiber, zumal in der scriptio continua, lag, das ihm unverständliche *propin esse* in die ihm bekanntere Verbalform *propinasse* zu verwandeln, liegt auf der Hand. Zum Schluss noch ein Wort über die oben schon erwähnte Auffassung des *suum* als gen. plur. von *sus*. Friedländer hatte in der ersten Auflage sie für unzulässig erklärt, da nach Wölfflin aaO. 76 ff. der subst. Inf. zwar den Gen. eines Pronomens zu sich nehme, aber nicht eines Substantivs, wenigstens bis ins 5. Jhdt. n. Chr. In der zweiten Auflage drückt er sich reservierter aus und meint mit Bloch (Phil. LVI 543), die Vulgärsprache könne immerhin der Schriftsprache in diesem Gebrauch um Jahrhunderte vorausgegangen sein. Bei unserer Lesung *suum propin* würde diese Annahme grammatisch sogar ganz unbedenklich sein (vgl. oben S. 13 πῖν ἡμῶν u. a.), und manchem möchte wohl das Verschütten des Weins passender und kräftiger als „Vortrunk von Schweinen“³ bezeichnet erscheinen. Dennoch glaube ich, dass auch abgesehen vom Grammatischen die ganze Situation, wie sie oben dargelegt, diese Auffassung widerspricht. Auch würde Petron dann wohl das zweideutige *suum* vermieden

¹ Ueber das Subst. *propinatio* s. u. S. 32.

² Zu *esse dicebat* vgl. andere Aeusserungen Trimalchios in indirekter Rede, wie 53, 12 *dicebat ingratum artificium esse*, 65, 2 *dicens exossatas esse gallinas*, 73, 2 *nihil melius esse dicebat*, wenn es dergleichen Nachweise überhaupt bedarf.

³ Alkiphr. ep. III 13 (49), 3 *σῶν οὐκ ἀνθρώπων πανήγυρις* (cf. Plaut. Stich. 64). Doch ist der Vergleich uns geläufiger als den Alten.

und, falls er nicht direkte Rede vorzog, eher *porcorum* gesetzt haben. *Sus* findet sich im Gastmahl nur in urbaner Rede zweimal: 47, 8 und 49, 1, dem dann im Munde des Trim. 49, 4 *porcus* entspricht, wie c. 40, 7 ebenso *porcus* für *aper* § 3 eintritt, auch in den Reden der übrigen Freigelassenen allein herrscht zB. in den sprichwörtlichen Redensarten c. 45, 1 und 4 (vgl. überhaupt das Lex. Petron. von Segebade-Lommatsch s. v. *porcus*), wie denn auch in den romanischen Sprachen *sus* fast ganz durch *porcus* verdrängt erscheint. Nach alledem werden wir daher der künstlichen Auslegung hier so gut entraten können, wie an einer anderen Stelle des Gastmahls, wo man sie gleichfalls versucht hat, in der Redensart *larifuga nescioquis, nocturnus, qui non valet lotium suum* c. 57, 3.

Zu diesen zwei, wie mir scheint, sicheren literarischen Belegen für *propin* bei Martial und Petron kommen nun noch, wenn ich richtig deute, zwei inschriftliche aus Oberitalien. Im Lyceum zu Como befindet sich eine in mehrfacher Beziehung merkwürdige Inschrift, die noch immer nicht in allen Einzelheiten aufgeklärt ist, obwohl Mommsen CIL V 5272 sie nach genauer Revision des Steins wenigstens von den ärgsten Interpolationen früherer Herausgeber befreit hat, mit denen sie noch Henzen in Orellis Sammlung n. 7336 ediert hatte. Sie gehört zu den zahlreichen Klassen von Stiftungsurkunden zur Bestreitung jährlicher Gedächtnisfeiern für Tote und lautet nach Mommsens Lesung bzw. Ergänzung also:

Albiniae
Vetti fil(iae)
Valerianae

- pudi min
5 P. Appi[us P. l. Euty(?)]ches.
Ad cuius [memoriam colen]dam huic
colleg(io) de[dit, ex c]uius sum-
10 mae red[itu magistri coll(egii) quotannis] die latal(is)
eius III id(us) sportul(as)
ex ✕ CC in[ter praesentes arbitr]io suo divid(ant),
oleum et propin(ationem) ex ✕ DCCL praebeant, item
lectisternium tempore parentalior(um) ex ✕ CC
15 memoriis eiusd(em) Valerianae et Appi Valerian(i)
fil(i) eius per offic(ium) tesserarior(um) quod annis ponatur
et parentetur, item coronae myrt(eae) ternae
et tempore rosali(um) Iul(io) mense) ternae eis ponantur,

micatae de [l]iliis ex ✕ L profundantur.

- 20 Item Appius Eutyechianus maritus eiusdem
Valerianae scholae vexillarior(um) largitus
est HS. XXXX n., ex cuius summae reditu quod
annis die s(upra) s(cripto) natalis eius ante statuam lec-
tist(ernium) ex ✕ CCL ponant, sport(ulas) ✕ CCL inter prae-
sent(es)
- 25 sibi divid(ant), oleum et propin(ationem) per rosam prae-
beant.

Zunächst eine kleine Berichtigung zu Z. 19, wo Mommsen *de [l]iliis* mit Probabilität herzustellen glaubt, obwohl er bekennt das vorhergehende *micatae* nicht deuten zu können. Auf dem Stein ist der erste Buchstabe nach *de* jetzt verkratzt, die folgenden schienen ihm *-iliis* oder *-itiis*. Die besseren Kopien früherer Zeit geben *de silitis*. Mir ist es, wie man auch über *micatae* denken mag, nicht zweifelhaft, dass *de siliis* auf dem Stein stand, wie es auf einer ähnlichen Inschrift aus Brixia (also aus derselben Gegend) CIL V 4489 = Dessau 8370 von einer verstorbenen Frau Valeria Ursa heisst: *quae collegio fabror(um) agellu Aescianum suum mancipavit se viva . . . , ita ut ex reditu eiusde agelli quot annis silie coniugi suo id est pri. k. Martiae natalis eius . . . ex ✕ L per magistros celebrent(ur), item diebus parentaliorum et rosalior(um) in sing. ex ✕ X[X]V [pr]o-[f]us(iones) in perpetu(um) fierent*, worauf dann im fgd. in ähnlicher Weise weitere *silie* (so auch hier geschrieben statt *siliae*) angeordnet werden, zu entrichten durch das collegium pharmacopolarum publicorum. In diesen *siliae* glaubt Mommsen das gewöhnlich *silicernium* genannte Totenmahl ('epulae mortuariae' sagt er mit etwas auffallender Neubildung) wiederzuerkennen, das nach seiner Ansicht schon die Alten richtig von *silere* abgeleitet hätten¹. Erscheint auch die völlige Identität der *sili-*

¹ Der zweite Bestandteil des Kompositums *silicernium* wird von den Alten meist mit *cernere* in Verbindung gebracht, dieses wiederum in verschiedener Weise mit *silentes* (die Toten, vgl. Preller-Jordan, Röm. Myth. II 64 A. 6 und 96 A. 2) bzw. *silentium* oder gar *silices* in Beziehung gesetzt, s. die Nachweise bei Wessner hinter der Ausgabe des Terenzkommentars des Donatus Bd. II S. 502. Nur Servius zur Aen. V 92 etymologisiert *quasi silicernium*, und seit Scaliger verweist man mit Recht auf das von Festus p. 205 und 209 bezeugte alte *cesna* = *cena*. Buecheler, Umbrica p. 35 (Bonn 1883) zu Tab. Iguv. V A 22 *šersnatur furent* (= *epulati erunt*): '*a šersna*. Latini caninam

*ae*¹ und des *silicernium* nicht ganz sicher, so wird doch ihre sprachliche und begriffliche Verwandtschaft kaum abzuweisen sein. Die *micatae* der Inschrift von Como aber müssen, wenn unsere Herstellung *micatae de siliis* richtig ist, ein Bestandteil der *siliae* sein, die sprachlich sich wohl nur als Partizipialbildung von *mica*² mit Ellipse von *potiones*³, auf die ja schon das Verbum *profundantur* führt, fassen lassen, also vielleicht Ausgüsse von Wein mit Brodkrümchen, jedenfalls etwas ähnliches wie die in Inschriften oft erwähnten *profusiones*⁴ (χοαί), was natürlich als Ergänzung auch in Frage käme: vgl. Ovids fast. II 539 *inque mero mollita Ceres* unter Opfern bei der Feier der *feralia*, und wegen der ausgesetzten Summe von 50 Denaren die ähnlichen Ansätze CIL X 107 = Dessau 6466 . . . *et in profusionibus HS CC ñ. neque in aliis* (sic) *usus convertatis* oder der obigen Inschrift von Brixia mit 25 Denaren für *profusiones* oder CIL XII 1657 = Dessau 8367 *vineae . . ex cuius reditu omnib. annis prolibari volo ne minus XV v. se.*, was Hirschfeld wohl richtig *vini sextarios* erklärt. Doch dies nur nebenher. Mehr interessiert uns in der Stiftungsurkunde von Como Z. 13 und 25 die zweimalige Erwähnung von OLEVVM . ET . PROPIN . (der Stein hat, abgesehen von den Zeilenenden, durchgängig Punkte zwischen den einzelnen Worten), die neben Geldspenden am Geburtstage

litteram suppresserunt in cesna cena, dominari sierunt in silicernio, quod sacris coniunctus erat verbum, in eo retinentiores vocis avitae' (auch oskisch *kersnu* = *cena* nebst Ableitungen, zB. bei Buck, Elementarbuch der oskisch-umbr. Dial. S. 195).

¹ Zum Pluralis vgl. *epulae*.

² Vgl. ausser den *nivatae potiones* Sen. n. q. IV 13, 10 und Cass. Fel. 37 p. 81, 21 Rose besonders *murrata potio* Fest. p. 158, 22 ff., bei Supplikationen den Göttern 'ad pulvinaria' vorg. setzt, und *lactata potio* ebd. 194, 26 beim Opfer der *scrae Latinae* (Preller-Jordan, Röm. Myth. I 214 A. 2 zitiert statt dessen irrtümlich Schol. Bob. Cic. p. Plane. 9, 23, wo von andern Opfern bei jenem Fest die Rede ist). Uebrigens fehlt *lactatus* in den Lexicis: Partizipium von *lactare* ist es natürlich nicht.

³ Man erinnert sich an das vielbesprochene *staminatas duxi* bei Petron c. 41, 12. Vgl. auch das zweifelhafte *solitarias bibere* bei Apuleius oben S. 7 f. A.

⁴ Daher auch *merum profundite* CLE 29, 9, CIL VI 36537 = Dessau 8198 *lecto* (= *postquam legeris*) *meru profunde*, absolut III 14165¹ *nostrisque profundite Manis*, wo Buecheler CLE 859 noch *lacrimas* ergänzte, da ihm noch nicht bekannt war, dass auf dem Stein zwei libierende Soldaten abgebildet sind.

der verstorbenen Albinia Valeriana zu ihrem Gedächtnis alljährlich aus bestimmten Zinsen eines Kapitals an Mitglieder eines Collegium, bzw. einer Schola vexillariorum, denen das Kapital überwiesen wird, verabreicht werden sollen. Dieselbe Zusammenstellung nun liegt offenbar vor in der ähnlichen Urkunde CILV 4449 aus derselben Gegend ('e Brixiana regione venit Veronam' Mommsen). Es genügt, den Schlussteil herzusetzen, wo die Collegienvorsteher noch ein Kapital von 1000 Sest. für ein weiteres alljährliches Opfer zu dem von ihren Offizialen im vorhergehenden gestifteten hinzufügen und gleichzeitig *oleum et prop.* spenden:

25 Magistri s(upra) s(cripti) titu-

lo honoris usi

dati in tutelam

HS \bar{N} \sim (= nummis mille),

ut ex usur(is) eor(um)

30 quod ann(is) die

III id. April. per

officiales sa-

crificetur, et

oleo et prop

35 dedicaver(unt)

In beiden Inschriften nimmt man nun bisher eine Abkürzung von *propinationem* bz. $-e^1$ an und erklärt „Trinkgelage“ oder „Leichenschmaus“ (Forcellini, Georges). Gegen diese Annahme lässt sich zunächst einwenden, dass wenigstens das PROP der zweiten Inschrift dann doch über das gewöhnliche Mass von Kürzungen bei nicht gewöhnlichen Wörtern hinausginge. Zum andern findet sich das Subst. *propinatio* sonst nur in dem ursprünglichen Sinne des Zutrinkens, Gesundheitstrinkens, entsprechend griech. πρόποσις², gebraucht (von Petron und dem Philos. Seneca). Denn auch an der von Rönisch, Itala und Vulgata S. 321 beigebrachten Stelle aus einer vorhieronymianischen Bibelübersetzung (cod. Corbei. 7) Esth. 7, 2 *in bona propinatione* hat das Wort doch nicht die konkrete Bedeutung „Trinkgelage“: das hebräische Original hat wörtlich „beim Wein-Trinken“, die LXX: ἐν τῷ πότῳ, die Vulgata: *diavitque ei rex etiam secundo die, postquam*

¹ Zu verbinden ist natürlich in der 2. Inscr. *dati nummis mille et oleo et prop.*

² πρόποσις wird in seiner Anwendung streng von dem oben S. 19 ff. besprochenen konkreten πρόπομα geschieden.

vino incaluerat). Ich glaube vielmehr auf den beiden oberitalischen Steinen jenes *propin* „Vortrunk“ vor der cena bei Martial und Petron wiederzuerkennen, das also dann auf dem ersten voll ausgeschrieben wäre, auf dem anderen wenig abgekürzt und als Subst. indecl. behandelt, wozu man das oben S. 7 A. über subst. πείν gesagte vergleiche. Auch erklärt sich die Zusammenstellung von *oleum* und *propin* aufs beste. Erinnern wir uns, dass *propin* bei Martial und Petron von einem Vortrunk im Bade, bzw. unmittelbar nach dem Baden daselbst, gesagt war. *Oleum* aber ohne nähere Bestimmung¹ meint bei Stiftungen und Vermächtnissen in Inschriften das Oel zum Baden², jedenfalls in erster Linie zu diesem Zweck, obwohl Oel auch für gymnastische Uebungen und Spiele, die ja auch in Bädern getrieben werden konnten, gebraucht wurde; häufig aber wird der Zweck auch ausdrücklich ausgesprochen oder sonstwie angedeutet. Stiftungen, Vermächtnisse und Spenden Privater für Erbauung und Ausstattung von Bädern und ihre Freistellung zu unentgeltlicher Benutzung, Freibäder für bestimmte Zeiträume (zB. drei Jahre) oder für besondere Gedächtnis- und Festtage, zuweilen mit der Spendung von Freiöl verbunden, sind aus zahlreichen Inschriften der Kaiserzeit bekannt, vgl. Friedländer vor seinem Petron S. 51 der 2. Aufl. Der Vater des jüngeren Plinius, L. Caecilius Cilo, vermachte testamentarisch seiner Vaterstadt Comum, aus der auch die erste der in Frage stehenden Inschriften stammt, 40 000 Sest., von deren Zinsen jährlich am Neptunsfest das Oel zum Salben bei den gymnastischen Uebungen auf dem Sportplatz in den Thermen und allen Bädern in Comum verabfolgt werden sollte (*ex quorum reditu quot annis per Neptunalia*

¹ Eine solche zB. CIL XI 2596 = Dessau 8368: *oleum in lucerna(m) . . . ex usuris* (von 8000 Denaren) *praestetur*. Ueber Lampen auf Gräbern s. Marquardt-Mau, Privatl. d. Römer 368 und Dessau zu 8132.

² Mommsen, Eph. epigr. VII 439: 'Olei gratuito dati cum passim mentio fiat tam in urbe Roma (Dio XXXVII 51, 4 [Φαύστος ὁ τοῦ Σύλλου παῖς ἀγῶνα τε μονομαχίας ἐπὶ τῷ πατρὶ ἐποίησε καὶ τὸν δῆμον λαμπρῶς εἰστίασε τὰ τε λουτρά καὶ τὸ ἔλαιον προῖκα αὐτοῖς παρέσχεν], vita Severi 18, 3 [*p. R. diurnum oleum gratuitum et fecundissimum (?) in aeternum donavit*]), quam per municipia complura, semper agitur non de palaestrico usu seu exercentium; sed de balneario civium omnium'. Die beiden letzten Worte bedürfen freilich der Einschränkung. Uebrigens sind in Griechenland Oelstiftungen zugunsten der Gymnasien besonders im 3. Jhdt. v. Chr. häufig, s. Ziebarth, Aus dem griech. Schulwesen (Leipzig 1909) S. 65 ff.

oleum in campo et in thermis et in balineis omnibus, quae sunt Comi, populo praeberetur) CIL V 5279 = Dessau 6728. Ich stelle noch einiges einschlägige zusammen¹:

CIL XI 3811 = Dessau 6583 (Veii): Ehreninschrift einer Frau, die *sola omnium feminarum omnis ordinis mulieribus municipib. epulum dedit diebusque epulorum et ludi viri sui balneum cum oleo gratuito dedit.*

II 4514 = Dessau 6957 (Barcino): Stiftung eines Legats, *ex quorum usuris semissibus edi volo quod annis spectac(ulum) pugilum die IIII iduum Iuni. . . et eadem die ex X CC oleum in thermas public(as) populo praeberi.*

XIV 2112 = Dessau 7212 p. II 29 sqq. am Schluss der lex collegii Lanuvini: *item placuit ut quinquennalis die[bus natalibus] Dianae et Antinoi oleum collegio in balinio publico po[nat antequam] epulentur*².

XI 6520 = Dessau 6647 (Sassina): Kapitel aus dem Testament der Cetrana Severina: *Collegis dendrophorum fabrum centonariorum munic(ipi) Sassi(natis) HS sena milia n(ummum) dari volo uti ex reditu HS quatern(is) m(ilibus) n(ummum) omnibus annis prid. idus Iun., die natalis mei, oleum singulis vobis dividatur.*

V 7007 = Dessau 2544 (Aug. Taurinorum, Zeit des Vespasian), Ehreninschrift des Primipilaren C. Valerius Clemens: . . . *hic ob dedicationem statuarum equestris et pedestris oleum plebei utrique sexui dedit.* Ähnlich ebd. 7905 (bei Nizza gef.) . . . *cuius publicatione decurionibus et VI viris ep(ulum et) populo omni oleum dedit.*

¹ Eine erschöpfende Behandlung des weitschichtigen Materials des ganzen Stiftungswesens (Stiftung im weitesten Sinne genommen) der Kaiserzeit ist noch nicht versucht. Die von Friedländer aaO. S. 57 A. 5 zitierte Abhandlung von O. Toller, *de spectaculis cenis distributionibus in municipiis Romanis Occidentis imperatorum aetate exhibitibus* (1889), ist mir nicht zugänglich gewesen. Für unsere Frage bieten einstweilen einigen Ersatz die kurzen, praktischen Zusammenstellungen in den Indices des Corpus s. v. *divisiones, balneum u. ä.* [Nachschrift: Soeben erscheint das Werk von B. Laum: *Stiftungen in der griech. und röm. Antike*, 2 Bände, Leipzig 1914.]

² Wilh. Schmidt, *Der Geburtstag im Altertum* (Giessen 1908), S. 128, sucht wohl zu viel dahinter, wenn er meint, die Anordnung sei „besonders mit Rücksicht auf die sühnende Wirkung der Olive getroffen, die dann die Menschen erst würdig macht, gemeinsam mit dem Gott zu Tisch zu sitzen“.

V 7920 (bei Nizza gefunden) . . . *ob cuius (statuae) dedicationem decurionibus et VI. vir. Aug. . . . sportulas ✕ II divisit, item collegiis ✕ I et recumbentibus panem et vinum praebuit et oleum populo viris ac mulieribus promisce dedit.*

IX 4691 (Reate) . . . *ob dedicationem statuae decurionibus et seviris et iuvenib. sportulas et populo epulum et oleum eadem die dedit.*

Die Zusammenstellung *epulum et oleum* in der letzteren Inschrift (solenner Schmaus und Oel für das vorhergehende Bad) kommt der in Frage stehenden *oleum et propin* am nächsten, wie denn von den verschiedenen Arten der Bewirtung am häufigsten *epulum* ist, worunter häufig allerdings nur ein entsprechendes Geldgeschenk zu verstehen ist (s. Marquardt-Mau, Privatl. der Römer S. 207 ff.), selten *cena* CIL I 1199 = Dessau 6297 (republ. Zeit), *prandium* XIV 375 = Dessau 6147 (vgl. Cic. off. II 58), oft auch *mulsum et crust(ul)um*¹ „Honigwein und Gebackenes“ (s. jetzt die Stellen im Thes. l. l. s. v. *crustum* und *crustulum*), *panis et vinum* (s. Marqu. aaO. 208 A. 1), *vinum* allein VIII S. 16556 = Dessau 6839 (ebd. 6865 *vinum per collegia ad epulandum dedit*). Dazu käme nun auch unser *propin*, wenn wir richtig interpretieren.

Zum Schluss sei noch kurz eine Frage berührt, die zwar nur eine Aeusserlichkeit betrifft und für das gewonnene Resultat gleichgültig ist, aber doch einiges Interesse beanspruchen darf. Schrieben Martial und Petron PROPIN mit lateinischen Buchstaben, wie die Inschriften, oder ΠΡΟΠΕΙΝ mit griechischen? Nach Andeutungen Lachmanns zum Lucrez S. 272 und Birts „Der Hiatus bei Plautus“ etc. (Marburg 1901) S. 193 hat kürzlich des letzteren Schüler Walther Nieschmidt in seiner Doktorarbeit ‘Quatenus in scriptura Romani litteris Graecis usi sint’ (Marburg 1913) die Frage der Schreibung griechischer Wörter bei den Römern eingehender untersucht, sich freilich dabei auf wenige Schriftsteller (Plautus²), Lucilius, Cic. ad fam. und opp. philos.,

¹ CIL X 5844 = CLE 1506 beginnt die poetische Anzeige einer solchen Bewirtung in Hendekasyllabis:

*mulsum crustula, municeps, petenti
in sextam tibi dividuntur horam,*

wozu Bücheler bemerkt, dass dies die Stunde des prandium (Mart. VIII 67, 1) ist. Mulsum beim prandium zB. Cic. Clu. 166.

² Plaut. Truc. 77 ff.

nam mihi haec meretrix quae hic habet Phronesium

Sen. ep., Lactanz) und eine Auswahl aus den lat. Inschriften und griech.-lat. Glossen beschränken müssen. Er kommt dabei zu dem Ergebnis (S. 66), dass die röm. Schriftsteller zwar griechische Zitate bzw. vollständige Sätze in griechischer Schrift, einzelne Wörter aber willkürlich bald in griechischer, bald in lateinischer wiederzugeben pflegten, wo dann der Editor der jeweiligen Ueberlieferung folgen und jedenfalls öfter als bisher im allgemeinen geschichtliche praktische Rücksichten der Deutlichkeit oder besseren Hervorhebung der griechischen Elemente des Textes schweigen lassen müsste. Festzuhalten ist natürlich, dass wir niemals bis zur Originalhand des Schriftstellers hinauf kommen können, sondern eben nur zur Ueberlieferung, die aber wohl im grossen und ganzen jener gleichzusetzen sein wird. Wie steht es nun mit Martial in diesem Punkte? Soweit uns die leider immer noch höchst mangelhafte Kenntnis der hdschr. Ueberlieferung ein Urteil gestattet, bestätigt sie im allgemeinen die Richtigkeit jener Beobachtungen. Wo es sich um Zitate, geflügelte Worte, sprichwörtliche Wendungen, *termini technici* u. ä. handelt, da findet sich mit wenigen Ausnahmen (wie I 45, 2 *tonda apabimonenon* = τόνδ' ἀπαμείβομενος) wenigstens in einer¹

suom nomen omne ex pectore exmovit meo

Phronesium: nam phronesis est sapientia

scheint mir das überlieferte *Phronesium* des letzten Verses, einerlei ob dieser echt oder unecht ist, nicht mit Vahlen, dem Nieschmidt S. 30 zustimmt, in *phronesim* zu ändern, sondern in *phronesin*, d. i. einerseits φρόνησιν, andererseits φρονῆσιν mit bekannter Kontraktion (Ἀρτέμιν = Ἀρτέμιον Dittenb. syll. inscr. Graec. 865 ed. II, Ἐλευθέριν, Καλλίστιν u. ä. bei Pape, Wörterb. gr. Eigenn. S. XXII, endlich mit Schwund des ν Ἀρωμάτι (Vok. CIL XII 874, Ἐλευσεῖνι Ζήσαις Le Blant, 750 pierres gravées, der nicht richtig Ἐλευσῖνη erklärt). Seine volle Berechtigung hat das Wortspiel freilich nur in Plautus Vorlage, wo offenbar ΦΡΟΝΗCΙΟΝ — ΦΡΟΝΗCΙΝ stand, was wiederum jene Kontraktionsart schon in recht frühe Zeit hinauf datiert. Bei der Uebertragung ins Lateinische hat es verloren, wie das öfter bei Pl. zu beobachten ist.

¹ III 20, 5 hat kürzlich Thiele, Phil. 1911, 539 ff., sehr wahrscheinlich gemacht, dass in dem überlieferten *an aemulatur improbi locus* (so die Klasse C, locus Kl. B) *Phaedri* nicht das triviale *iocos*, wie man mit den Itali allgemein liest, sondern *logos* stecke (s. Sen. ad Pol. 8, 3 *Aesopeos logos* und Thiele, Neue Jahrb. XXI (1908) 394). Ich glaube seine Vermutung wesentlich stützen zu können durch die von ihm zu wenig beachtete, aber doch recht auffallende Lesart *locus* der B-Klasse, die unmittelbar auf griech. λόγους führt, wie zB. das

der Handschriftenklassen entweder mehr oder weniger verdorbene griechische Schrift oder doch eine lateinische Transkription, die durch Buchstabenkorruptelen und sonstige Verfassung die griechische Vorlage durchschimmern lässt, zB. sp. 21, 8 *ita pictoria* = ΠΑΡΙCTOPIAN, παρ' ἱστορίαν¹, wie Housman nach Büchelers Anleitung (τάδ' ἱστορία, s. Friedländer II 542) evident verbessert hat; I 27, 7 weist P, eine Hdschr. der Klasse B, allein auf griech. Vorlage mit seinem *meiso mnamoná cymtoten*: MEICΩ mit der bekannten Wiedergabe des langen ι (wie XIV 201, 2 τὴν ἐπικλ εἰ νοπάλην als Vorlage durchschaut) und CYMITOTAN bzw. -THN ist voranzusetzen. Die derselben Familie angehörige Hdschr. L lässt hier das Griechische ganz aus, wie P ganz oder zum Teil V 38, 3, X 68, 5 und XI 58, 12. An der letzteren

peca derselben Klasse VII 46, 6 auf das von Palmer gefundene πεζά (über graphische Verwechslungen zwischen Z und Ξ s. Nieschmidt aaO. 64 A.), während das *plena* der Klasse C schon weiter verdorben ist. *Locos* sieht gegenüber *locus* doch sehr nach Interpolation aus, etwa wie XIV 187 tit. viele Hdschr. *Menandrum* oder *Menandri Thais* statt des von einigen gebotenen Μενάνδρου Θαῖς geben, IX 44, 6 alle Hdschr. *Lysippum lego*, was zunächst auf *Lysippu* zurückgeht, während Martial selbst nur Λυσίππου geschrieben haben kann, wie der Künstler auf seiner von ihm erwähnten Hercules-Statuette: ein eklatanter Beweis für die Unzuverlässigkeit der Ueberlieferung in dieser Schriftfrage.

¹ Da Housman Class. Rev. XV 155 keine Belege gab, irrte S. Allen ebd. 231 f. ab. So A. P. XI 254, 6 τοῦτο παρ' ἱστορίην im Gegensatz zu v. 1 πάντα καθ' ἱστορίην ὀρχούμενος, dem Scholienstil geläufig bei Monierung von Widersprüchen des Schriftstellers mit der Tradition: Schol. Soph. Trach. 633 δοκεῖ τοῦτο παρ' ἱστορίαν εἶναι und Phil. 425, Schol. Ar. Vesp. 1346 παρὰ τὸ ἱστορούμενον, auch in lat. Scholien wie Schol. vet. Ps. Acr. Hor. ep. 5, 65 Keller (*hic παρ' ἱστορίαν dicit: dicitur enim Medea Glaucæ coronam dedisse, non pallam*) und, wie ich vermute, Schol. Dan. Verg. Aen. III 76 *Mycono Gyaroque revinaxit] quidam παρ' ἱστορίαν (per historiam unverständlich die Ueberlieferung) dictum putant, nam inter Myconum et Gyarum Syrum, unam de cycladibus, esse dicunt*. Uebrigens erklärt sich so das kritische Zeichen Π = *contra historiam* C. Gr. L. VII 536, 18. — Beiläufig hat Bücheler auch Varr. sat. 514 die richtige Witterung gehabt, ohne jedoch mit seinem Vorschlag *honestos aut εὐσχήμους* das überlieferte *honestos audissemus* evident zu heilen; das vielmehr auf *aidesimus* = αἰδεσίμους führt. Im sog. Cyrillglossar CGIL II 220, 13 f. wird αἰδέσιμος mit *honestus* geglichen, ohne dass deshalb *honestos* bei Varro Glossem zu sein brauchte. Auch sat. 397 scheint mir das überlieferte *paci in*, das man gewöhnlich in *patris* ändert, eher auf etwas Griechisches wie *basin* oder *phrasin* zu weisen.

Stelle fehlt das Griechische auch in dem verwandten Q, während L, der von Lindsay entdeckte beste Vertreter der B-Klasse mit seiner Lesart $\lambda\alpha\iota\tau\kappa\zeta\epsilon$ in Schneidewins Vermutung $\lambda\alpha\iota\kappa\acute{\alpha}\zeta\epsilon\upsilon\iota\upsilon$ bestätigt gegenüber der von Domizio Calderini herrührenden und auch von Friedländer verteidigten Vulgatlesart $\lambda\epsilon\iota\chi\acute{\alpha}\zeta\epsilon\upsilon\iota\upsilon$, die sich an das *leicasin* bzw. *leicatin* der Familie C anlehnt¹. Was

¹ XI 58 extr. *mentula* . . . $\lambda\alpha\iota\kappa\acute{\alpha}\zeta\epsilon\upsilon\iota\upsilon$ *cupidae dicet avaritiae*: poeta questus cum puero, quod se cum tentigine rumpi et pedicare velle sentiat, magna munera poscat, manu amica usus mollem avarum abire in malam crucem iubet. Dieselbe grobe Einladung, offenbar ähnlich der von Goetz an den Trompeter gerichteten, zeigt die Ueberlieferung Petr. 42, 2 *cum mulsu pultarium obduxi, frigori laecasin dico* (dem Sinne nach = frigus contemno) an, wie mit Burmann auch Bücheler annimmt. Friedländer freilich liest beidemal mit J. F. Gronov $\lambda\epsilon\iota\chi\acute{\alpha}\zeta\epsilon\upsilon\iota\upsilon$. Aber eine solche, an sich nicht unmögliche Weiterbildung von $\lambda\epsilon\iota\chi\omega$ ist nirgends bezeugt. Die Glosse $\lambda\epsilon\iota\chi\acute{\alpha}\zeta\omega$ *fello* im sog. 'Onomasticon' ist, wie das ganze Machwerk (Loewe Prodr. 194 ff.), modern und sichtlich aus der Martialstelle (s. o.) geschöpft, Schol. Ar. Eccl. 920 ist $\lambda\alpha\iota\chi\acute{\alpha}\zeta\omicron\upsilon\sigma\iota\upsilon$ überliefert, $\lambda\epsilon\iota\chi$ -Portus, richtig $\lambda\alpha\iota\kappa$ -Dindorf. Anth. Pal. V 38, 4, wo ein *fellabit* erfordert wird, ist $\lambda\epsilon\iota\chi\acute{\alpha}\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$ Conj. von Toup, $\lambda\iota\chi\mu\acute{\alpha}\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$ liest der neueste Herausgeber Stadtmüller mit Brunck, überliefert ist $\delta\iota\kappa\acute{\alpha}\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$, was eher auf $\lambda\alpha\iota\kappa\acute{\alpha}\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$ weist ($\Lambda\Lambda\text{-KACETA}$: zum stets medialen Futur s. Cobet nov. lect. 252). Dagegen findet sich $\lambda\epsilon\acute{\iota}\chi\epsilon\iota\upsilon$ (wie *lingere*) sowohl = fellare bei Ar. Eq. 1285. A. P. XI 221. 222, als auch = cunnum lingere bei Auson. p. 343 Peiper im Akrostichon $\lambda\epsilon\acute{\iota}\chi\epsilon\iota$ (beides vereinigt auch frz. lécher und faire minette); subst. $\lambda\epsilon\acute{\iota}\kappa\tau\eta\varsigma$ *καὶ μεμηνῶς ἐπὶ γυναιξίν* Schol. Ar. Pac. 883. Wenn Friedl. sagt: „Nur $\lambda\epsilon\iota\chi\acute{\alpha}\zeta\epsilon\upsilon\iota\upsilon$ (fellare) eignet sich für eine grob abfertigende Redensart, nicht $\lambda\alpha\iota\kappa\acute{\alpha}\zeta\epsilon\upsilon\iota\upsilon$ (fornicari)“ und auf Mart. III 83, 2 *fac mihi, quod Chione* (fellatrix auch nach ep. 87) verweist, so hält er zwar richtig einen Begriff wie fellare für erforderlich, den zB. deutlich die ähnliche Wendung in dem syntaktischen Wortspiel des Meleager A. P. X 1, 223, 2 $\alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\varsigma$ *μοι βινεῖν εἶπ' ἰδίῳ στόματι* andeutet (d. h. ipse mihi dixit se suo ore βινεῖν, aber auch suomet ipse ore iussit me β.), auch Strabons $\tau\omicron\iota\varsigma$ *φθοεροῖς λάβδα καὶ ἄλφα λέγε* A. P. XII 187, 6, zusammengehalten mit λάβδα bei Ar. Eccl. 920 (s. u.) und Auson. p. 344 Peiper (Varr. sat. 48 *psephistis dicite λάβδα et vivos contemnite vivi* nach Büch., der im Index 'λαικάζειν' erklärt). Aber F.'s Voraussetzung, $\lambda\alpha\iota\kappa\acute{\alpha}\zeta\epsilon\upsilon\iota\upsilon$ sei nur fornicari, nicht auch fellare, ist gewiss irrig und wohl zum Teil durch die Mangelhaftigkeit unsrer griechischen Lexika veranlasst. Zwar erklären die Trivialscholien zu Aristoph. Ach. 79 und Eq. 167 das Verb mit $\pi\omicron\rho\nu\epsilon\upsilon\epsilon\iota\upsilon$, $\lambda\alpha\iota\kappa\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\varsigma$ und $-\acute{\alpha}\sigma\tau\rho\iota\alpha$ mit $\pi\omicron\rho\nu\omicron\varsigma$, $-\eta$ (in den Cyrillglossen CGIL II 358, 8 ist $\lambda\alpha\iota\kappa\acute{\alpha}\sigma\tau\rho\iota\alpha$ leider ohne Interpretament, auch Menander Peric. 235 hat das Wort). Dass man es aber speziell (und wohl ursprünglich allein)

nun unser *propin* betrifft, so scheinen die Hdschr. in dieser Schreibung übereinzustimmen, nur dass G¹, ein Vertreter der Klasse C, wenn Schneidewin recht berichtet, *propin* nebst dem fgd. *de* auslässt, woraus man mit Wahrscheinlichkeit schliessen kann, dass die Vorlage griechische Buchstaben enthielt, die dann ein Schreiber ausliess, wie oft: vgl. die obigen Beispiele aus Martial, dazu XIV 201, 2, wo nur die Hdschr. B derselben Klasse das Griechische weglässt; ausserdem s. Nieschmidt S. 33. 49. 53. Aber Martial kann das Wort, das zu seiner Zeit gewiss schon lateinisches Bürgerrecht hatte, auch lateinisch geschrieben haben, wie es die beiden Inschriften hier und in anderen Fällen bei griechischen Verbalformen ungescheut tun, zB. bei *tecusa* 'Mutter', von Dessau 8452 mehrmals belegt², aus der griech. Poesie (ἡ τεκοῦσα) geschöpft; *epoi* und *epoese* mitten unter Latein CIE 1099, 2 bzw. 935, 13 (s. auch add. p. 858); Zurufe wie *chaere*, *hygiene* u. ä. bei Diehl in dieser Ztschr. LXII 402 f., von πίνω selbst

vom fellare (bzw. cunnum lingere) verstand, sollte man eben aus Petron und Martial (bzw. A. P. V 38, 4) lernen, wo der Sinn es fordert und die Ueberlieferung auf das Wort hinweist, nicht minder wie bei dem Komiker Straton Ath. 383 A οὐχὶ λαϊκάσει; (λεκασει überliefert, corr. Corais), wo die Aufforderung λαϊκάζε nur in eine negierte Frage gekleidet erscheint, etwa wie Ar. Pac. 500 οὐκ ἔς κόρακας ἐρρήσετε; u. ä. Noch deutlicher spricht das Scholion zu Ar. Eccl. 920 λάβδα· λαϊκάζουσιν οἱ Λέσβιοι, ἀπὸ τοῦ ἀρχοντος στοιχείου, wozu man die Noten zu Ran. 1308 und Vesp. 1346 λεσβείν halte. In dieselbe Richtung führt auch die Glosse des Hesychius αἰδοιολεϊκτής, verglichen mit der fgd. σκερόλιγγες· λαϊκασταί. ἢ ὠπισταί (?), desgleichen seine Glosse λαί· ἐπὶ τῆς αἰσχουργίας, die nach Lobeck, Pathol. elem. I 199 f. auf die zahlreichen schmutzigen Worte geht, die mit λαί- zusammengesetzt sind, während αἰσχρ. nach Casaub. zu Diog. Laert. I 5 vorzüglich von denen gesagt wird 'qui τῷ στόματι nefanda libidine polluuntur' (auch die Namen Aeschylus IX 4 u. 67 und Laecania V 43 und VII 35 scheint mir Martial nicht ohne Absicht gewählt zu haben). So weist alles auf λαϊκάζειν. Doch mag die Nebenüberlieferung λειχάζειν bei Martial, worauf *leicazin* freilich deutet (vgl. Cic. Lucull. 93 *esicazi in* = ἡσυχάζειν, Optatian c. XIX *nomizin* im Buchstaben-spiel), wenigstens als antike Deutung willkommen sein.

¹ Dieselbe Hdschr. bietet V. 5 und 12 das einzig richtige Futur *colliget*, worüber oben S. 3 A. 2.

² Auf einer Gemme bei Le Blant, 750 pierres gravées etc. n. 443 *Hilaritas tecusa*, griech. ebd. n. 726 τεκουσα μου Σερουειλι; vgl. IGS I 1346 γλυκυτάτη τεκούση und das ähnliche ἡ ἐνεγκοῦσα = Vaterland Comment. Wölfl. 355.

pie: CIL III 6009, 2 *bibamus, pie*, Rossi I. Chr. I 29 (307 n. Chr.) *pie seses*, CIL XV 7025 *pie seses*, Diehl, Lat. altchr. Inschr. n. 262² *pie ζ*, was dort ζήσης interpretiert wird, richtiger wohl ζήσαις nach den Schreibungen ζησαις und ζησες (ε = αι nach der Aussprache) bei Le Blant, 750 pierres gravées etc. p. 28 ff., ζησες Kraus, Gesch. christl. Kunst I 117 Fig. 45, ζήσαις, *zesais, zesues* aus Inschr. von Diehl in dieser Zeitschrift LXII 403 belegt, und Dio C. LXXII 18 ζήσειας, vollständig πῖε ζήσαις καλῶς auf einem Glase Neue Jahrb. 1906, 257, was Thumb irrig = ζήσας¹ fasst (CGIL III 211, 24 *calocesenes bene valeas* ist nur in dieser lat. Transkription erhalten). — Bei Petronius, wo wir *propin* gleichfalls nachgewiesen zu haben glauben, steht es mit der Ueberlieferung hinsichtlich der Schreibung griechischer Wörter so, dass durchgängig lateinische Schrift erscheint, nicht nur in jenem *laecasin* 42, 2, das Petron auch mit Martial gemeinsam hat, oder *topanta* 37, 4 oder *deurode* 58, 7, was E. Thomas in seinen „Studien zur lat. Sprachgesch.“ (Berl. 1912) S. 111 ff. als δεῦρο δῆ wohl endgültig gesichert hat, nachdem Bücheler in der Ausg. letzter Hand die Vermutung nur zweifelnd hingeworfen hatte: auch in ganzen Sätzen, wie 48, 8, wo die Ausgaben aber griechisch drucken Σίβυλλα, τί θέλεις; und ἀποθανεῖν θέλω, wogegen sich Thomas ausspricht. In der Tat sind uns auch inschriftlich selbst vollständige griechische Sätze in lateinischen Buchstaben erhalten, wie CIL IV 4519 *dia tuto pilo maenomae* = διὰ τοῦτο φιλῶ μαίνομαι, XIV 1901 *Elpidius coemate*² *entade meta eirene* = κοιμᾶται ἐνθάδε μετὰ εἰρήνης), VI 20616 *d. m. Iulia Politice, doe se Osiris to psycron hydor* = δῶη (oder δοῖ³) σὲ Ὀσῖρις τὸ ψυχρὸν ὕδωρ, XIV 603 *eupsychi, Nicarete, udis athanatos* = εὐψύχει, N., οὐδείς ἀθάνατος, Inschr. Bull. della Comm. arch. comunale 1913 S. 151 *tutost agros oecia cepos taphos* = τοῦτ' ἐστιν ἀγρός, οἰκία, κῆπος. τάφος, von Dessau vortrefflich behandelt. Eine Zusammenstellung und Bearbeitung

¹ Verführt vielleicht durch das ζήσας καλῶς, das oft von Verstorbene gerühmt wird, zB. Kaibel Epigr. gr. 459^a (S. 526), Cagnat IGR 142. 779. 1091.

² Vgl. CGIL III 147, 44 *cymate*: *dormit*.

³ So in griech. Schrift in derselben Formel IGS I 1488, dagegen 1842 das korrekte δοῖη; zu δῶη vgl. Blass-Debrunner, Gramm. des neutest. Sprachgebr. § 95. Das folgende σέ, wofür die griech. Inschr. σοί geben, scheint ein Anzeichen des später schwindenden Dativs zu sein.

des gesamten inschriftlichen Materials dürfte wohl recht lohnend und zumal für die Aussprache des Griechischen lehrreich sein. Andererseits versteckt sich infolge der täuschenden lateinischen Schreibung gewiss noch manches Griechische bei Schriftstellern wie Plautus, Lucilius, Varro (Menippea), Petronius und Martial selbst. Auch die alten Grammatiker mögen sich gelegentlich schon getäuscht haben. So vielleicht die Quelle des Consentius CGrL V 400, 4 ff., wenn sie dem Lucilius einen Metaplasma *ore cōrupto* (= corrupto) imputiert. Die bisherigen Erklärungsversuche, die man bei Marx in seinem Kommentar zu v. 1242 nachlese, befriedigen nicht. Wie aber, wenn das scheinbar lateinische *corupto* ein griechisches κορύπτω war? Etwa in einem Verse wie *inque vicem duro qui me petit ore*, κορύπτω, womit der Satiriker seinen Grundsatz proklamierte, entsprechend dem Archilochischen τὸν κακῶς με δρώντα δεινοῖς ἀνταμείβεσθαι κακοῖς: der Vergleich des Satirendichters, den man nicht ungestört reizen darf, mit einem stössigen Bullen bei Horaz ep. 6, 12 *in malos asperrimus parata tollo cornua* usw. und ähnlich sat. I 4, 34 *faenum habet in cornu* etc. sieht ganz lucilisch aus.

Doch zum Schluss. Die Geschichte des Wortes προπίνω ist noch nicht geschrieben. Sie hat, wie gezeigt, neben sprachlichem Interesse auch ein kultur- und sittengeschichtliches. Wenn wir nicht alles haben aufklären können, so liegt das zum Teil an der Lückenhaftigkeit und Zufälligkeit unserer Ueberlieferungen, zum Teil an dem Fehlen der nötigen Vorarbeiten. Der Thesaurus graecus der Zukunft aber und der begonnene latinus werden dem προπέιν *propin* wohl ein Plätzchen einräumen. Einstweilen möge dieser Beitrag nicht unwillkommen sein und zu weiterem Nachforschen anregen.

Offenbach a. M.

Wilhelm Heraeus.